

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freiständiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementpreis für Bukarest und das Innland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

Getzige Strada Grigorescu

Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Sarnonzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Taube & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dutes Nachf., Max Augensfeld & Emerich Segner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, F. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Ansicht eines portugiesischen Monarchisten über die Revolution.

Bukarest, 20. Oktober 1910.

Die vielen politischen Berichte aus Portugal, die in den letzten Wochen in die Welt gingen, fußen zum allergrößten Teil auf Aussagen der neuen Männer, was übrigens unter den gegebenen Verhältnissen durchaus verständlich ist. Es ist aber durchaus richtig, auch die andere Seite zu Wort kommen zu lassen, und wenn auch Männer mit wirklich monarchistischer Überzeugung in den seit dem ersten Kanonenschuß der Revolution verflochtenen acht Tage fast völlig von der Bildfläche verschwunden sind, gelang es dem Vertreter eines großen deutschen Blattes doch, eine unparteiische kritische Würdigung der Lage zu erhalten. Der Gewährsmann ist eine der geistigen Kräfte des Landes. Er war berufen, in seiner Laufbahn als Diplomat seinem Vaterland große Dienste zu leisten, und er wird auch unter der neuen Ordnung in absehbarer Zeit eine nicht geringe Rolle spielen.

Der Gewährsmann hält die monarchische Frage in Portugal für erledigt und weist die von manchen Seiten offen gehaltene Möglichkeit einer Gegenrevolution nachdrücklich zurück. Noch viel weniger aber kann er an ein Fortbestehen der dynastischen Frage glauben. Wer bis heute versucht hat, Portugal zu beherrschen, hat schlechte Erfahrungen gemacht. Der Charakter des Volkes ist unbezähmbar und duldet keine fremde Hand. Spanien hat dies im Jahre 1640 erfahren müssen, und es ist eine bekannte Tatsache, daß Napoleons Stern im äußersten Westen der Iberischen Halbinsel zu erbleichen begann. Es waren ja acht Tage vergangen (27. September), seit Dom Manuel der Erinnerungsfest an die Schlacht von Buffaco (1810) beigewohnt hatte, die Portugal von der Franzosenherrschaft befreite, wo sich das portugiesische Volk erhob und eine längst morsche, nur durch künstliche Mittel anrechtgehaltene Ueberlieferung über den Haufen warf. Die Revolution war ein unabwendbares Verhängnis.

Das Vorhandensein einer Korruption der portugiesischen Staatsmänner stellt der Gewährsmann jedoch in Abrede und führt die Katastrophe auf Ueberhebung, Unfähigkeit, mangelnde Sachkenntnis zurück, besonders aber darauf, daß nach dem Attentat vom 1. Februar 1908 ein falscher Weg eingeschlagen worden sei. Aus sicherster Quelle beteuert er, daß einige redlich denkende Staatsmänner den König und seine verantwortlichen Ratgeber bestürmten, nicht aus Furcht eine laue Politik zu treiben, sondern dem Beispiel Italiens zu folgen, dessen Herrscher nach der Ermordung König Humberts alle liberalen, ja sogar alle radikalen Elemente um sich geschart habe. Die Gegeneinflüsse waren aber zu stark, und so trieb das Staatsschifflein unaufhaltsam den Klippen entgegen.

Ueber die vorläufige Regierung der Republik sprach sich der Gewährsmann sehr vorsichtig aus. Er meint, die Regierung vertrete nicht die republikanische Partei, sondern lediglich

die Gruppe des äußerst radikalen Blattes O Mundo, während die gemäßigten Elemente der A Lucta sich geflüchtlich abseits gehalten hätten. Es ist ja eine alte Tatsache, daß diejenigen, die einen jungen Baum pflanzen, nur in den seltensten Fällen zum Genuß seiner Früchte kommen. Ebenso wird es auch hier gehen: die vorläufige Regierung wird die erste Mühe und Arbeit haben, während die Früchte von ihren Nachfolgern gepflückt werden. In dieser scharf ausgeprägten Scheidung glaubt man den Beginn einer kommenden Spaltung der republikanischen Partei zu sehen, ohne natürlich heute schon sagen zu können, ob es sich um eine tiefgehende oder mehr oberflächliche Spaltung handelt. Für den Augenblick herrscht in allen Parteien ein unübersehbares Wirral. Es ist noch keine endgültige Entscheidung über ihren Aufmarsch getroffen worden. Jose Luciano de Castro hat, wie schon gemeldet, seinen Rücktritt von der Politik erklärt; Campos Henriques folgte seinem Beispiel. Die Mehrzahl der Politiker, die sich aber noch vor wenigen Wochen als unbedingte Monarchisten bezeichneten, liefen ohne weiteres zur Republik über.

Der Gewährsmann betrachtet als einen ungeheuren Irrtum, daß die bisherigen monarchischen Parteien sich nicht zusammenschließen, um den rechten Flügel der republikanischen Kammer zu bilden. Nur in geschlossener Phalanx könnten sie daran denken, die Wahlen in konservativem Sinne zu beeinflussen, selbstverständlich im Rahmen und auf dem Boden der republikanischen Verfassung. Einzeln seien sie aber völlig machtlos und würden von den radikalen Elementen, die naturgemäß jetzt Oberwasser haben, aufgerieben. Die Hauptfehler der republikanischen Partei fingen schon an, sich bemerkbar zu machen, vor allem der Mangel an richtigen Leuten. Die Austreibung der Jesuiten, die Beseitigung der letzten Revolutions Spuren, schleunige Einsetzung der Verwaltungen in den verschiedenen Wahlbezirken zur Vorbereitung der Wahlen u. a. m. würden ja die ersten Wochen des Lebens der neuen Republik ausfüllen. Dann aber trete der Alltag in seine Rechte, und man verlange von einer Regierung, daß sie positive Arbeit leiste.

Der Wirrwarr, der heute noch in allen Zweigen der republikanischen Verwaltung herrscht, darf natürlich auch nach der Meinung des Gewährsmanns nicht als maßgebend für das Kommende betrachtet werden. Er ist davon überzeugt, daß mit der Zeit die geeigneten Leute herangezogen werden, so daß er, selbst von seinem Standpunkt aus, getrost in die Zukunft sieht. Bei dieser Gelegenheit möchten wir bemerken, daß es der neuen Regierung gar nicht so schwer fallen dürfte, positive Arbeit zu leisten, denn sie findet in den Archiven fertige Gesetze über alle Hauptpunkte ihres Programms. Sie hat nur nötig, sie ein bißchen auf die Bedürfnisse des 20. Jahrhunderts zuzufügen. Es genügt, wenn die Namen Bombal, Aguiar, Passos Manuel, Costa Cabral und Barjona erwähnt werden, um auf drei der wichtigsten Faktoren hinzuweisen, nämlich auf die kirchliche Frage, den Volksunterricht und die Pressegesetzgebung.

Feuilleton.

Die unzufriedenen Pariserinnen.

Von Anna Jules Case.

Wenn man von den Pariserinnen spricht, schwebt uns immer nur die graziose Gestalt der hochhackigen, engdrühtigen, breitköpfigen, rotlippigen Modepuppe vor Augen. Die bunt gefiederte Minderheit zieht eben die Blicke mehr an als die graue, alltägliche Mehrheit weiblicher Wesen, die sich durch eigener Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen müssen. Daß diese Mehrheit den Zeitströmungen gemäß von Jahr zu Jahr unzufriedener wird, wissen Sie. Auch daß in den letzten Monaten die weiblichen Streiks hier viel von sich haben reden machen. Daß die unzufriedenen Pariser Arbeiterinnen scharenweis durch die Straßen zogen und hier und da, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, mit der Polizei in Konflikt gerieten, sind oberflächlich vermischte Nachrichten, über die die Augen der Leser hinwegfliegen wie etwa über ein Eisenbahnunglück in Kentucky.

Da nun aber zwischen den Arbeiterinnen aller Länder ein gewisser Korpsgeist herrscht, scheint es mir für uns Deutsche ebenso wichtig, einmal die Klagen derjenigen zu hören, die nicht das Glück haben, mit Pneus im Auto durch die Champs Elysees zu saufen. Eine äußerst geschickte französische Journalistin, Jeanne Wisme, hat in ihrer unabhängigen, feministischen Wochenschrift La Francaine berichtet, was sie mit eigenen Augen gesehen und mit ihren Ohren gehört hat. Keine Pariser Tageszeitung, die auf ihrer letzten Seite die Annoncen großer Geschäftshäuser bringt, kann so unbeschränkt und rücksichtslos, so unparteiisch die Klagen der unzufriedenen widergeben. Da ist besonders der große Basar für Männer- und Frauenkleider „Reaumur“. Hier haben seit Wochen sämtliche Arbeiterinnen die Ateliers verlassen, ungefähr 225 an der Zahl.

Zertrümmerterweise werden diese streikenden Arbeiterinnen mit dem koketten Namen „Midinette“ bezeichnet. Jene bleichen Familienmütter, die zehn Stunden am Tage Maschine nähen, haben nichts von den zierlichen, rundtailligen kleinen Mädchen, die in der Rue de la Paix und Umgegend nach Atelierschlüssel festsche Beschützer auf dem Trottoir ihrer harrend finden. Es sind arme Wesen, die ihre Tage damit zubringen, ungesättigte Paletots mit Klappstaschen zu 1.30 Frank pro Stück fertigzustellen. Sie erreichen bei angestrengtester Arbeit, es bis zu sieben oder fünf Frank pro Tag zu bringen. Ausschlagstepperinnen verdienen bei zehnstündiger Arbeit nur 2.50 Frank pro Tag, selbstverständlich ohne Befristung. Aber nicht nur über die ungenügende Zahlung klagen diese Arbeiterinnen. Obgleich die Ateliers des großen Warenhauses von Reaumur von der hygienischen Kommission für musterträglich angesehen wurden, scheint es doch an Luft und Licht und ganz besonders an Sauberkeit zu fehlen. Als Beispiel möge folgendes dienen:

Zwischen dem Direktor des Schneiderateliers und den Arbeiterinnen entspann sich ein Zwist, wie ihn einst Ludwig XIV. mit Madame de Maintenon im Schloß von Versailles hatte. Der König liebte nämlich frische Luft, und die berühmte Marquise litt an Neuralgie. Sie fürchtete sich vorm Zug, und der König öffnete die Fenster. Madame de Maintenon flüchtete sich in eine jener großen Bergereen, diese hohen, rundelehnigen Fauteuils, in der sie wie in einem Strandkorb saß. Den Atelierarbeiterinnen ging es umgekehrt. Ihr König, der Direktor, litt an Rheumatismus, und es durfte nie ein Fenster in den Räumen, in denen die Arbeiterinnen zu ersticken fürchteten, geöffnet werden. Das heiße, verpestete Luft die Gemüther nicht milde stimmt, ist selbstverständlich, und so wurde die Atmosphäre durch die Unzufriedenheit und den Zwist nur noch schwüler. Ein anderer böser Punkt war die Sauberkeitsfrage. Bekanntlich sind in Frankreich die Gesichtsnerven zarter als die des Geruchs, und der Kultus aller Außerlichkeiten wird enfter genommen als die Pflege häuslicher Intimitäten. Und

Die Verständigungsaktion in Böhmen.

Es ist wieder einmal „anders“ gekommen. Man hat den Verständigungsversuchen in Böhmen mit großer Steifigkeit entgegengesehen. Das war menschlich begreiflich, weil ja so viele Versuche auf diesem Gebiete schiefgeschlagen hatten und nur eine Verschärfung der Gegensätze als Bodensatz zurückgeblieben war. Allein in der Politik gibt es kein „Niemals!“ und so scheint auch für die Anbahnung von Ruhe und Ordnung in Böhmen die Zeit gekommen zu sein. Wenigstens wird schon wochenlang in einer Generaldebatte und dann auch in den Kommissionen und deren Unterausschüssen verhandelt, ohne daß es zu einem Bruche gekommen wäre. Man hat im Gegenteil gewisse positive Resultate bereits erzielt, teils durch Feststellung grundsätzlicher Gesichtspunkte von großer Tragweite, teils durch konkrete, detaillierte Bestimmungen. Die Tschechen haben das Prinzip der Wahlkurien anerkannt, das die Deutschen seit jeher vertreten: damit sie nämlich als Minorität im Landtage nicht von der Gnade der tschechischen Majorität abhängen, sowohl was ihre Vertretung im Landesauschusse, in den Landtagskommissionen und in der Leitung der Landesanstalten (Landesbank, Landeshypothekenbank) betrifft, sondern eine gesetzmäßig festgelegte proportionelle Vertretung in diesen Körperschaften erhalten und ihre Vertreter selbständig wählen und dahin belegen.

Auch in der Frage des nationalen Vetos war in der Generaldebatte eine Annäherung zu konstatieren und es wird wohl auch in Böhmen, gleichwie dies schon in Mähren geschehen ist, eine Form sich finden lassen, um die nationalen Angelegenheiten nur im wechselseitigen Einvernehmen regeln zu können, damit einseitige Abänderungen zum Schaden der Minoritäten hintangehalten werden. Sogar die Frage der nationalen Abgrenzung, also die eines geschlossenen deutschen Sprachgebietes ist in der Generaldebatte von den Tschechen mit großer Ruhe erörtert und keineswegs a limino abgewiesen worden. Es wurde nur betont, daß die Sprache allein für die Abgrenzung nicht völlig entscheidend sein könne, sondern daß auch Verkehrsverhältnisse und wirtschaftliche Momente dabei in Betracht gezogen werden müssen; auch sei der Schutz der nationalen Minorität im geschlossenen Sprachgebiete erforderlich. Diese Einschränkungen, deren Berechtigung nicht in Zweifel gezogen werden kann, enthalten wohl den Stoff zu recht spitzigen Kontroversen; allein man kann, wenn man will, auch über diese hinwegkommen, nachdem einmal die Tschechen den Standpunkt, daß die Abgrenzung gleichbedeutend sei mit Landeszerreißung aufgegeben haben.

Die politische Kommission hat zwei Unterausschüsse bestellt: einen für die Reform der Landesordnung und der Landtagswahlordnung, und einen zweiten für die Kreisvertretung und den Sprachgebrauch bei den autonomen Behörden. Für alle diese Materien liegen Gesetzentwürfe der Regierung und Initiativanträge vor. In der Frage der Wahlreform schlägt die Regierung zu den bestehenden drei

wer in Paris nicht zu den Bevorzugten gehört, die in einem modernen Haus oder eleganten Hotel des Westviertels wohnen, wer in den alten Stadtteilen der französischen Kapitale zu hausen hat, für den sind die den Badestuben gleichgestellten Kommoditäten geradezu qualvolle Orte. Qualvoll für deutsche Gewohnheiten! Bei den Franzosen, die nicht verwöhnt sind, herrscht in der Beziehung eine glückliche Nachsicht. Wenn nun die sicherlich nicht an saubere Bequemlichkeiten gewöhnten Arbeiterinnen sich über gewisse Orte in der Nähe ihrer Ateliers beklagen, dann muß es dort Zustände gegeben haben, die die „schmutzigste“ Phantasie sich nicht vorstellen kann. „Die Schuld der widerwärtigen eben angedeuteten Zustände liegt an den Arbeiterinnen selber“, erwidern die Direktoren. Und ich glaube, hier muß man ihnen recht geben.

Im Grunde würden die Fenster- und die hygienische Frage nicht zu den Streifen geführt haben. Das was die unzufriedenen Pariserinnen abhält wieder an die Arbeit zu gehen, ist der Mangel an genügendem Lohn. Die Streikfonds müssen reich sein, denn an der Arbeiterbörse werden täglich jeder Streikenden 2 Frank ausgezahlt und eine Ergänzungssumme für Kinder und Kranke. In allen vollstämmlichen Restaurants, Ateliers und Arbeitsplätzen der Hauptstadt sind Spartassen aufgestellt, um Zuschüsse für die Streiklasse zu erwerben. Das Konfektionshaus „Reaumur“ hat seine Ateliers definitiv geschlossen. Die Arbeiter werden jetzt für die Konfektionsneuen — en chambre — die bei sich zu Hause arbeiten, fortgegeben. Nun stehen die Fenster weit offen und lüften den leeren Raum. In der Arbeiterbörse beschäftigt man sich damit, die arbeitslosen Frauen woanders unterzubringen. Ihr kleiner Kriegszug hat ihnen bisher nicht viel genützt aber er mag ein Vorspiel für zukünftige, ernstere Kampagnen sein.

In einem Pariser Vorort waren die Wäscherinnen übereingekommen, daß sie von den Hausfrauen zu sehr ausgegenützt wurden und nicht mehr unter den bisherigen Bedingungen arbeiten würden. Sie gaben ihren Willen durch den

Kurien des Großgrundbesitzes, der Städte und der Landgemeinden die Angliederung einer vierten Kurie des allgemeinen Wahlrechtes vor, während von anderer Seite die Abschaffung des Kurienstems und das allgemeine Wahlrecht überhaupt in Vorschlag gebracht wird, und auch über die Teilung des Großgrundbesitzes in eine tschechische und deutsche Kurie Meinungsverschiedenheiten bestehen. In dieser Sache ist der Unterausschuß zu keiner Entscheidung gelangt, sondern überläßt es der Kommission selbst, über das Prinzip der Wahlreform schlüssig zu werden. Für die Auseinandersetzung zwischen den beiden Volksstämmen hat dieses negative Ergebnis keine Bedeutung, da es sich bei der Wahlreform nicht um eine nationalpolitische, sondern um eine sozialpolitische Sache handelt. Dagegen hat die Verhandlung über die Reform der Landesordnung im Unterausschuße Fortschritte gemacht. Man hat die ersten elf Paragraphen der Regierungsvorlage glatt erledigt. Dann staute sich die Sache wegen der Frage der Zahl der Landesauschüßmitglieder und deren Aufteilung auf die einzelnen Gruppen. Die Majorität entschied sich für vierzehn Mitglieder, von denen sieben den Tschechen, vier den Deutschen und drei dem Großgrundbesitz zufallen sollen. Die Vermehrung der Direktoren der Landesinstitute wurde angenommen. Die von den Tschechen verlangte Zweisprachigkeit der Stellvertreter des Oberstlandmarschalls wurde abgelehnt, wobei der Großgrundbesitz mit den Deutschen stimmte. Der zweite Unterausschuß hat die Regierungsvorlage über den Sprachgebrauch bei den autonomen Behörden bis auf die gesetzliche Bestimmung der Zweisprachigkeit Prags erledigt. In der Abgrenzungsfrage hält ein vom Unterausschuße bestelltes Komitee vertrauliche Beratungen, in denen die Feststellung mehrerer Kreise schon erledigt wurde und demnächst dem Plenum Bericht erstattet werden soll.

Wie man sieht, geht es vorwärts, wenn auch nicht bei allen Materien in gleicher Weise. Sie und da treten Stockungen ein und kommen Schwierigkeiten auf, die nicht leicht zu überwinden sind. So viel kann man jedoch jetzt schon sagen: der Faden der Verständigung wird nicht mehr abgerissen, er wird fortgeponnen werden, auch wenn man jetzt mit dem ganzen Komplex nicht zu Ende kommen sollte. Die Regierung hat sich zwar nicht mehr, als unbedingt notwendig, eingemischt und der Statthalter hat nur einige wenige Male mit Erklärungen der Regierung in die Debatte eingegriffen. Allein die Vorlagen der Regierung bilden doch in der Hauptsache das Substrat der Beratung und damit ist ein Abweichen ins Uferlose hintangehalten. Es ist der wirkliche Versuch einer Verständigung von Volk zu Volk, der jetzt gemacht wird. Der Großgrundbesitz soll zwar einen Plan, ein Elaborat, ein Memorandum im geheimen ausgearbeitet haben, allein es kommt nicht dazu, öffentlich davon Gebrauch zu machen. Die Großgrundbesitzer nehmen zwar an den Verhandlungen teil, allein die Führung liegt bei den deutschen und tschechischen Volksabgeordneten: eine Verständigung von Volk zu Volk wird tatsächlich versucht. Noch ist nicht aller Tage Abend, noch können störende und hemmende Zwischenfälle eintreten und noch ist man des vollen Gelingens keineswegs sicher. Allein so viel man sieht und hört, dürften die Deutschen aus dem bisherigen Gange der Verhandlungen sich überzeugt haben, daß die Tschechen ernstlich eine auch für die Deutschen annehmbare Ordnung der Dinge in Böhmen anstreben. Es scheint demnach bis jetzt ein Grund zur Wiederaufnahme der Obstruktion nicht gegeben zu sein.

Der Landtag dürfte also tagen und eine gewisse Regelung der derouten Finanzen durch Annahme der Anträge der Steuerkommission vornehmen können. Auch eine oder die andere nationalpolitische Vorlage wird aus den Beratungen der politischen Kommission spruchreif hervorgehen. Was nicht spruchreif ist, darüber soll weiter verhandelt werden, und man denkt dabei an die Permanenzklärung der Kommission, damit das Verständigungswerk in Prag weitergeführt werden könne, auch

wenn der Landtag nicht versammelt ist. So spiegelt sich die Sache im Kopfe der maßgebenden Politiker auf beiden Seiten. Nur muß eine Art von trouga dei inzwischen eingehalten werden, um die derzeitige gute Disposition nicht zu stören. Einen Beweis solcher Reserve haben die Deutschen neulich in Wien gegeben, als sie den Ausbau der Schutzgesetze für die vier reindeutschen Provinzen vertagten. Es ist bezeichnend für die Situation in Prag, daß die Anregung zu dieser Vertagung von dem Oberstlandmarschallsvertreter in Böhmen, dem führenden deutschen Abgeordneten Dr. Urban, gegeben wurde.

Die Ministerkrise in der Türkei.

Aus Konstantinopel wird unter dem 18. d. M. geschrieben:

Ueber die Kabinettkrise erfährt man von zuverlässiger Seite folgendes: Mahmud Schewket-Pascha hatte vor dem Beiratsfest den Finanzminister gebeten, den Offizieren und Mannschaften, welche ins Manöver ausrücken sollten, ihren ganzen Monatslohn voranzubehalten, da sie mancherlei Ausgaben hätten. Gestützt auf einen Beschluß des Rechnungshofes, hatte Dschawid-Bei dies verweigert und sich nur zur Auszahlung eines Halbmonatslohnes verstehen wollen, dessen Annahme aber die Offiziere ablehnten, so daß nur die Zivilisten ihr Halbmonatsgehalt erhielten. Verlezt durch die Weigerung des Finanzministers und in schwieriger Lage durch die Säuerung im Offizierkorps, stellte Schewket-Pascha den Finanzminister im Ministerrat sehr scharf zur Rede, worauf Dschawid erklärte, er habe kein Geld in den Kassen. Schewket erwiderte: „Wenn Sie nicht so viel Geld aufbringen können, um den Sold zu bezahlen, so sollten Sie demissionieren. Sie haben ohnehin schon die Anleihe verpfuscht.“

Dschawid antwortete: „Sie haben kein Recht, mich in dieser Form zu behandeln. Meine Demission kann nur die Kammer verlangen.“ Als der Finanzminister nun nochmals auf ein früheres Begehren zurückkam, daß der Kriegsminister seine Ausgaben jedesmal vom Rechnungshof bestätigen lassen müsse, verließ Schewket den Ministerrat, nachdem er in scharfer Form demissioniert hatte. Mit großer Mühe gelang es später, dem Großwesir und Talat, den sehr erregten Generalissimus zu beunruhigen. Schewket blieb indes dabei, daß für Ausgaben des Kriegsministers der Rechnungshof nicht zuständig wäre, während Dschawid auf seiner Forderung beharrte. Da kein Ausgleich möglich war, reichte der Großwesir seine Demission ein, deren Annahme der Sultan verweigerte. Mahmud Schewket wiederholte darauf dringlich seine Demission, gleichzeitig demissionierte auch der Finanzminister. Der Großwesir, der inzwischen sein Abschiedsgesuch zurückgezogen hat, bat beide Minister das Gleiche zu tun. Gestern nacht und heute morgen waren Dschawid, Talat, Nefschemdin und der Mehrheitsführer Halil sowie der erste Sekretär des Sultans beim Großwesir versammelt, um einen Modus vivendi zwischen beiden Ministern zu finden, was aber bisher nicht gelungen ist.

Morgen früh 11 Uhr wird im Palast des Großwesirs ein Ministerrat stattfinden. Vermag auch dieser keine Lösung zu finden, so wird der Großwesir endgültig zurücktreten. Von allen politischen Persönlichkeiten, die man heute gesprochen hat, wird die Lage sehr ernst genommen. „Die unüberbrückbaren Differenzen zwischen dem Vertrauensmann der Jungtürken im Kabinett dem diese sogar den Großwesir opfern wollten, und dem Repräsentanten und Höchstkommandierenden der Freiheitsarmee charakterisieren“, so erklärt ein hervorragender Staatsmann, „besser als die längsten Exposees den ganzen Umfang unserer inneren Schwierigkeiten.“ Der französische Botschafter Bompart teilte heute dem Finanzminister und Risaat-Pascha die Beschlüsse seiner Regierung mit, deren Formulierung, wie hier von kompetenter Seite erklärt wird, die bestehenden Differenzen eher vermehre als vermindere.

Tagesneuigkeiten.

Butarest, den 21. Oktober 1910.

Tageskalender. Freitag, den 21. Oktober. — Katholiken: Sim. u. J. — Protestanten: Sim. u. J. — Griechen: Pelagia.

Witterungsbericht vom 19. Oktober. + 5 Mitternacht, + 7 7 Uhr früh, + 9 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 761, Es regnet. Höchste Temperatur + 16 in T. Seregin, niederste — 0 in Piatra-N. Sonnenaufgang 6.34. — Sonnenuntergang 5.28

Vom Hofe. J. Maj. die Königin-Mutter Emma von Holland, die gegenwärtig der Gast unseres Königspaares in Sinaia ist, wird bis zum 27. Oktober im Lande bleiben. Wenn die Witterung es gestattet, wird die Königin-Mutter im Automobil die Petroleumreviere der Distrikte Prahoa und Dimboviza besuchen. Außer der Königin Emma befindet sich gegenwärtig als Gast unseres Königspaares in Sinaia auch der Prinz Günter von Schönburg-Waldenburg.

Das Bekunden Sr. Maj. des Königs. S. Maj. der König hat in den letzten Tagen infolge eines neuen Anfalles seines Leberleidens das Bett gehütet. Gleichzeitig war der König infolge einer leichten Erkältung afonisch. Die Beschwerden, an denen der König litt, sind aber im Begriffe zu verschwinden und die vollständige Wiederherstellung ist nur mehr eine Frage von wenigen Tagen.

Diplomatisches. Der Sekretär der russischen Gesandtschaft in Butarest Herr Dimitrow wurde von Ihren Majestäten und von Zf. ff. H. dem Kronprinzenpaare in Abschiedsaudienz empfangen. Herr Dimitrow wurde als zweiter Sekretär zur russischen Botschaft in Washington befördert.

Personalnachrichten. Herr Julius Zanne wurde zum Generalsekretär der öffentlichen Arbeiten an Stelle des verstorbenen N. Farjeu ernannt.

Der rumänisch-türkische Handelsvertrag. Das Blatt „La Turquie“ schreibt: Der rumänische Gesandte in Konstantinopel Herr Papiniu hatte eine Unterredung mit Djavid-Bey, mit dem er sich über den Handelsvertrag unterhielt. Eine

Verständigung konnte noch nicht hergestellt werden, da die ottomanische Regierung die Herabsetzung der Einfuhrzölle in erster Reihe auf getrocknete Trauben, auf Kabat, Halba und Anchovis-Sardellen verlangte, welche die wichtigsten Artikel des türkischen Exportes nach Rumänien bilden. Die rumänische Regierung hat die Einfuhrzölle auf diese Erzeugnisse um einige Francs ermäßigt, die ottomanische Regierung hält die gewährte Ermäßigung nicht für genügend.

Sonderbare Auffassung. Unter diesem Titel veröffentlicht der regierungsfreundliche „Secolul“ einen Artikel, in dem er sich gegen die Art und Weise wendet, wie die oppositionelle Presse aus dem im „Adeverul“ veröffentlichten Interview mit Herr v. Kiderlen-Wächter Kapital zu schlagen sucht. „Obgleich wir ernste Gründe haben an der Richtigkeit der dem deutschen Minister in den Mund gelegten Äußerungen zu zweifeln — so schreibt das Blatt — wollen wir einen Augenblick annehmen, das diese Behauptungen vollkommen richtig seien. Was muß daraus folgen? Daß die Regierung oder doch wenigstens der Ressortminister sich zurückziehen müsse? Und wer tritt für eine derartige Lösung ein? Gerade diejenigen, die uns von der Verringerung des Ansehens des Landes, von der Herabsetzung der ministeriellen Würde sprechen? Eine derartige Auffassung konnte bloß bei denjenigen Wurzel fassen, die durch Atavismus aller Fremden verpil sind. Wenn in der Vergangenheit ein russischer Konsul oder türkischer Kapuschaja unsere Fürsten stürzen konnte, warum soll nicht der Minister eines mächtigen und befreundeten Reiches unsere Regierungen stürzen können? Eine derartige Gesinnung erniedrigt nicht bloß diejenigen, die sie bekunden, sondern auch die Partei in deren Namen sie bekundet wird. Dann man möge wissen, daß unter der liberalen Regierung weder die Stellung eines Ministers, noch selbst diejenige des bescheidensten Kopisten von einer fremden Macht abhängen.“

Die Industriepolitik der Regierung. Unter diesem Titel veröffentlicht „Adeverul“ zwei diplomatische Dokumente von einer Berechtigung und überzeugenden Kraft, die keines weiteren Kommentars bedürfen. Das erste Dokument ist ein vom 9. August 1910 datierter Bericht des hiesigen holländischen Gesandten Herrn v. Bredenburg an das holländische Ministerium des Äußern. „Unter Berufung auf das ziffrierte Telegramm Sw. Eyl. vom 5. August habe ich die Ehre, Sie zu verständigen, daß ich heute in Sinaia eine Konferenz mit dem Herrn Minister des Äußern, bezüglich der in der „Independance Roumaine“ erschienenen und gegen die Gesellschaft „Astra“ gerichteten Artikel gehabt habe. Ich teilte Herrn Djuvara mit, daß Sw. Eyl. nach Kenntniznahme der in Frage stehenden Artikel mich telegrafisch beauftragt haben, meinen Urlaub zu unterbrechen und auf meinen Posten zurückzukehren, um Sw. Eyl. über die Gründe der von der rumänischen Regierung gegenüber des niederländischen Kapitals angenommenen unerwarteten Haltung besser informieren zu können. Nicht bloß die heftigen Ausdrücke, in denen diese Artikel abgefaßt waren, hatten die lebhafteste Verwunderung der Regierung J. M. der Königin hervorgerufen, sondern noch mehr der Umstand, daß sie zu ihrem lebhaftesten Bedauern konstatieren muß, daß ein der Regierung so nahestehendes Blatt wie die „Independance Roumaine“ in ihren Spalten Berichte veröffentlicht, die in so geringem Maße der Wahrheit entsprechen. Ich bin in der Lage in entschiedener Weise, insbesondere die Richtigkeit der Behauptung zurückzuweisen, daß ein Kompromiß zwischen der königlich holländischen Gesandtschaft und der Standard Oil Comp. abgeschlossen worden sei. Der Minister antwortete mir, er sei sehr glücklich, aus meiner Erklärung zu erfahren, daß keine Verständigung mit der „Standard Oil“ erfolgt sei, weil in einem solchen Falle die rumänische Regierung sich widersetzt und alle nur möglichen Mittel angewendet hätte.“

Der Gesandte beklagte sich ferner über die unrichtige Behauptung der „Indep Roum.“, daß die „Astra“ sich weigere, rumänische Arbeitskräfte zu verwenden und übergab Herrn Djuvara ein Verzeichnis des von der „Astra“ verwendeten Personals. Dann wies er darauf hin, daß der Ton sowie die unrichtigen Behauptungen der „Indep. Roum.“ in den holländischen Finanzkreisen den Eindruck erweckt hätten, daß die rumänische Regierung dem holländischen Kapitale gegenüber feindlich gesinnt sei, und dies habe einen erheblichen Kurssturz der Aktien der „Königl. Holländ. Gesellschaft“ zur Folge gehabt. Auf Bitten des Gesandten versprach Herr Djuvara schließlich in der „Indep. Roum.“ einen Artikel zu lassen, aus dem hervorgehen solle, daß diese behauptete Feindseligkeit nicht existiere.

In dem zweiten am 18. August d. J. an seinen Minister des Äußern geschickten Berichte kommt der holländische Gesandte auf die diesbezügliche Zusage zurück und fügte hinzu, daß Herr Djuvara, den er vor Kurzem antraf, ihm gesagt haben, daß sich alles ordnen würde. „Ich war infolge dessen — so fährt der Gesandte fort — sehr überrascht, als ich in der „Indep. Roum.“ von 3.(16.) August den Artikel fand, den ich Ihnen beiliegend übersende. Aus diesem Artikel werden Sw. Eyl. ersehen können, daß die übelwollenden Beschuldigungen gegen die holländische Gesellschaft fortgesetzt und die bereits erwähnten Unrichtigkeiten aufrecht erhalten werden.“ Der Gesandte erzählt hierauf die Schritte, die er nach Veröffentlichung dieses Artikels beim rumänischen Minister des Äußern gemacht hat, dem er darlegte, daß die „Königl. Holland.“ mit dem amerikanischen Trust keinerlei Abkommen bezüglich des rumänischen Petroleumströme getroffen habe, und daß die mit der Deutschen Bank geführten Unterhandlungen vielmehr den Zweck hatten, die Stellung der „Königl. Holland.“ gegenüber dem amerikanischen Trust zu stärken. Ein derartiges Abkommen hätte eine Steigerung der Preise herbeiführen müssen und hätte für die rumänischen Interessenten nur nützlich sein können. Auch die Behauptung der „Indep.“, daß die Holländer sich den Rumänen gegenüber stets feindlich erwiesen hätten und die Unterjochung der rumänischen Industrie anstrebten und in ihren Geschäften keine Teilnahme der rumänischen Arbeit zulassen, wies der Gesandte zurück, indem er Herrn Djuvara das Verzeichnis des bei den Gesellschaften „Astra“ und „Astra-Romana“ verwendeten Personals vorlegte. Und zum Schlusse der Unterredung gab der

Auströmler kund. An jeder Straßenecke hörte man die Stimme des Ausrußers nach dem obligaten Trommelwirbel:

„Die Wäscherinnen von Saint Pierre erlauben sich, das verehrte Publikum hiermit zu benachrichtigen, daß sie von heute ab nicht mehr unter 1 Fr. 50 und Kost pro Tag arbeiten.“

Am nächsten Tage verkündete derselbe Trommelwirbel die Antwort der Hausfrauen:

„Die Hausfrauen von Saint Pierre benachrichtigen hiermit die anspruchsvollen Wäscherinnen, die 1 Fr. 50 pro Tag mit Kost verlangen, daß sie ihre Dienste nur unter folgenden Bedingungen annehmen: 1. Wenn sie um Punkt 7 Uhr morgens erscheinen und bis 6 Uhr abends arbeiten. 2. Daß sie ihre eigene schmutzige Wäsche zu Hause lassen und nur unsere waschen. 3. Auf Kaffee keinerlei Anspruch. Diejenigen, die diese Bedingungen nicht annehmen, können zu Hause bleiben.“

Nachdem sich die Wäscherinnen untereinander beraten hatten, lautete die Antwort der Trommler:

„Meine Damen, wir sind übereingekommen, daß wir auf keinen Fall dreiviertel oder den ganzen Tag arbeiten wollen, wenn man uns keinen Kaffee geben und nur 1 Fr. 50 zahlen will. Wir verlangen infolgedessen 25 Centimes für den Kaffee mehr, also 1 Fr. 76 pro Tag. Die, die reine Wäsche tragen wollen, werden nicht zögern und unseren Vorschlag annehmen. Die anderen sollen sich ihre schmutzige Wäsche selber waschen.“

Die Hausfrauen ließen sich nicht erweichen. Es scheint fast, als könnten sie sich ohne die Streikenden behelfen. Denn diese mußten nachgeben. Ihre vierte und letzte Verkündigung lautete:

„Meine Damen, die Wäscherinnen von Saint Pierre haben nach reiflicher Ueberlegung die Entscheidung getroffen, wie bisher für 1 Fr. pro Tag, mit Kost und Kaffee, zu waschen.“

So endete der erste Frauenstreik in Paris, dessen einzige Errungenschaft das klassische Weibergetränk, der Kaffee war!

holländische Gesandte folgende Erklärung ab: „In dem Falle, daß die Angriffe aus den offiziellen Kreisen gegen die in Rumänien mit holländischem Kapitale arbeitenden Gesellschaften nicht aufhören werden, wird der holländische Gesandte den Schluß ziehen müssen, daß die holländische Arbeit in Rumänien nicht auf den effektiven Schutz der Regierung rechnen kann. Und zu seinem lebhaftesten Bedauern würde es dann der Gesandte für seine Pflicht halten, diese Verhältnisse seiner Regierung mitzuteilen, damit dieselbe die kommerziellen und finanziellen Kreise von dieser gegen die berechtigten Interessen der fremden Kapitalien gerichteten feindlichen Tendenz verständigen könne.“

Ein Bankett zu Ehren des Herrn Take Jonescu.

Am 13./26. Oktober vollendet der Chef der konservativ-demokratischen Partei Herr Take Jonescu sein 52. Lebensjahr. Aus diesem Anlasse wird über Initiative der Herren Dimitropol und Cosacescu ein großes Bankett veranstaltet werden, an dem auch die Delegierten aller konservativ-demokratischen Organisationen des Landes, alles zusammen 300—400 Personen teilnehmen werden. Jedenfalls wird Herr Take Jonescu die Gelegenheit benützen, um gewisse politische Erklärungen über die Lage und über die Aussichten der Partei für die Zukunft abzugeben.

Die Schließung der rumänischen Schule in Turtucaia.

Der ehemalige Direktor der rumänischen Schule in Turtucaia Herr Gh. Jonescu, der nach seiner Entlastung nach Bukarest gekommen ist, hat sich einem Journalisten gegenüber unter anderem auch über die Verfolgungen ausgesprochen, welche die rumänische Schule in Turtucaia schon seit langer Zeit seitens der bulgarischen Behörden zu erdulden hatte. So wurde im Jahre 1905 die Schule unter dem Vorwande, daß die bulgarischen Lehrerinnen nicht den minimalen Monatsgehalt von 75 Frcs. bekämen, für die Zeit von drei Monaten geschlossen, und er, Jonescu, habe in Sofia intervenieren müssen, damit die Wiederöffnung gestattet werde. Als es sich darum handelte, die bulgarische Schule in Tulcea zu schließen, fuhr Herr Jonescu fort — da gab die rumänische Regierung der Direktion dieser Schule einen Termin von einem Jahre, um sich den bestehenden Reglements anzupassen und erst als die Bulgaren sich auch im Laufe dieses Jahres sich der in Kraft befindlichen Reglements nicht anpaßten, wurde ihre Schule geschlossen. Und nach der Schließung der Schule wurde in den rumänischen Schulen von Tultscha der Unterricht in der bulgarischen Sprache eingeführt, und die bulgarischen Lehrer werden auch heute vom rumänischen Staate bezahlt, damit die Bulgaren nicht ihre Muttersprache verlieren. Es lag also seitens der rumänischen Regierung nicht die Tendenz vor, die Bulgaren in der Dobrudscha zu entnationalisieren. Ueber den Prozeß, der im Anschlusse an die gegen die rumänischen Lehrer in Turtucaia von den bulgarischen Behörden erhobenen Anklagen stattfinden wird, sprach sich Herr Jonescu folgendermaßen aus: „Dieser Prozeß, der in zwei, drei oder fünf Monaten zur Aburteilung gelangen wird, wird nach dem Gegenstande der Anklage zu urteilen, der sensationellste Schulprozeß sein, den man sich darstellen kann. Die Richter aus Justizschul werden nach Turtucaia kommen, weil nach den bulgarischen Gesetzen ein Prozeß, in dem mehr als 25 Zeugen figurieren, an Ort und Stelle abgeurteilt wird, um die Ueberführung der Zeugen an den Sitz des betreffenden Gerichtes zu vermeiden. In dem Prozesse werden wenigstens 240 Zeugen figurieren. Was die Wiedereröffnung der Schule betrifft, so ist es möglich, daß sie in 8 Tagen erfolgen wird. Ich weiß aber nicht, ob der neue Direktor ohne Hindernis wird arbeiten können, weil das bulgarische Unterrichtsministerium sowohl mir, als auch dem gegenwärtigen Direktor die Lehrbefugnis entzogen hat.“

Einführung von speziellen Kommerzialbeamten bei den österr.-ungar. Konsulaten.

Das k. u. k. Ministerium des Äußern hat beschlossen, bei einigen Botschaften Kommerzialdirektoren zu ernennen und bei mehreren Konsulaten kommerzielle Organe einzusetzen, die ausschließlich die Aufgabe haben sollen, die kommerziellen Agenden zu behandeln und vom Kanzlei- oder anderen Dienst frei sein werden. In Bukarest ist die Herstellung eines innigeren Kontaktes zwischen den in Rumänien befindlichen zahlreichen Konsulaten und Vizekonsulaten beabsichtigt. Der Konsul Tuttsin vom Ministerium des Äußern wird beauftragt werden, das Land Rumänien zu bereisen und über seine Studien Bericht zu erstatten. Sodann soll die Zusammenfassung der Konsulate in Rumänien auf Grund der Studien des genannten Funktionärs erfolgen.

Kleine Nachrichten.

Vorgestern und gestern hat es auf dem Territorium der Gemeinde Nicuigel im Distrikte Tultscha sowie auf den Anhöhen in der Umgebung dieses Dorfes geschneit. Der gefallene Schnee liegt zwei Finger hoch. — Die Bibliothek der rumänischen Akademie ist an Werktagen für die Lektüre von gedruckten Büchern von 8 Uhr früh bis 6 Uhr und für die Lektüre von Manuskripten und Dokumenten von 8—12 Uhr und von 1—6 Uhr geöffnet. — Der Gemeinderat der Stadt Ottenitza wurde aufgelöst.

Von den Guktemplerlogen.

Am 3./16. Oktober fand die Gründung der ersten rumänischen Distriktsloge in Rumänien statt und wurde dieselbe von Herrn Prediger W. Morres aus Kronstadt vollzogen. Die Vorbereitungen und die Aufnahme in den Distriktsgrad, den Grad der Barmherzigkeit machte Herr Georg Sterba, der Spezial-Deputierte des Welttempels I. O. G. T. Als Distrikts-Templer wurden Herr Em. Popescu und als Distrikts-Sekretär Herr Traian Stoianescu, Strada Bucur 10, Bukarest gewählt. An demselben Abende entfaltete sich im schönen, überfüllten Saal der „Eintracht“, ein reiches, glänzend ausgeführtes Programm, zusammengestellt von den Mitgliebern der rumänischen Logen. Besonders das Theaterstück „Der Weg zum Ziel“, bildete den „Clou“ des Abends.

„Ich glaubte, daß Sie ein Jude sind.“

Der Zwischenfall zwischen dem Oberst des Marinegeneralstabs Poenaru und dem Advokaten Degeanu in Galaz hat jetzt erst seinen endgültigen Abschluß gefunden. Die Sache ist ja unsern Lesern bekannt. Oberst Poenaru hatte in einem Tramwaywaggon den Advokaten Degeanu, der neben seiner Frau auf einer Bank saß, in barschen Worten aufgefordert, sich zu erheben

und ihm Platz zu machen. Als Degeanu sich weigerte, dieser beleidigenden Aufforderung Folge zu leisten, verlegte ihm der Oberst ein Paar Ohrfeigen und suchte sich später, als er erfuhr, daß der Geohrfeigte Rumäne und Advokat sei, mit den Worten zu rechtfertigen: „Ich glaubte, daß Sie ein Jude seien.“ Der beleidigte Advokat setzte alle Hebel in Bewegung um sich Genugung zu verschaffen, und das Kriegsministerium bestrafte den Oberst mit 20 Tagen strengen Arrest. Als Ergänzung dieser Strafe hat das Ministerium den Oberst Poenaru seines Postens als Generalstabschef der Marine entlassen und ihn nach Constanza als Chef der Marinodivision transferiert.

Kommunales.

Der hauptstädtische Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, in Zukunft die Vorzimmer und Dachboden der Wohnungen, die bis jetzt der Taxe für Wasser und Mist unterworfen waren, von der Zahlung dieser Taxe zu befreien. Im Anschlusse an diesen Beschluß hat der Primar gestern einen Erlaß gezeichnet, in dem der 15./28. November als letzter Termin festgesetzt wird, bis zu welchem die Hausbesitzer bei der Primarie gegen die erfolgte Besteuerung der Vorzimmer und Dachböden Berufung einlegen können. Nach dem 15./28. November wird kein derartiges Gesuch mehr angenommen werden. Die Kommission, die mit der Aburteilung dieser Berufungen betraut ist, wird ihre Arbeiten am 20. November (3. Dezember) beginnen.

Die Sterblichkeit der Kinder auf den Dörfern.

Die bei der Generaldirektion des Sanitätsdienstes eintreffenden Daten über die Sterblichkeit der Kinder auf den Dörfern lauten sehr beunruhigend. So wurden im Monate Juni d. J. in den Dorfgemeinden des Landes insgesamt 9,689 Kinder geboren, von denen 3220 starben, was eine Sterblichkeitsziffer von 33 Prozent darstellt. Von den verstorbenen Kindern haben 957 bloß eine Woche gelebt, 713 eine Woche bis zu einem Monat, 839 bis 6 Monate und der Rest bis zu einem Jahre. Ein großer Teil der Kinder starb an angeborener Schwäche, die Mehrzahl der Todesfälle aber wurde durch mangelhafte Ernährung und Pflege herbeigeführt. Wie bekannt wird die Mehrzahl der Kinder auf dem Lande schon in sehr zartem Alter entwöhnt und dann mit „Mujdei“ (eine Speise aus Knoblauch und Essig) und Mamaliga gefüttert, oder man gibt ihnen statt die Saugflasche einen Fegen in den Mund. Unter solchen Umständen ziehen sich die Kinder natürlich allerhand Magenkrankheiten zu, denen diejenigen, die nicht genügend widerstandsfähig sind, erliegen.

Maßregeln gegen die Cholera.

Dieser Tage wird das Kriegsministerium die Truppen zurückziehen, welche die Wache an der Pruthlinie besorgen, um die Einschleppung der Cholera aus Rußland zu verhindern. Im Frühling werden die Militärkorps neuerdings aufgestellt werden. Im Laufe des Winters wird die Wache bloß von den Grenzsoldaten besorgt werden.

Das Wetter.

Die trübe regnerische Witterung der letzten Tage hat sich wieder aufgehellt. Heute ist der Himmel klar und blau, aber die Temperatur ist winterlich kalt. In den gebirgigen Teilen des Landes hat es geschneit.

Die Opfer der Auswanderungsagenten.

Gestern sind in Galaz 5 ehemals in der Dobrudscha als Grundbesitzer ansässige Bauern eingetroffen, um von den Lokalbehörden Hilfe zu erbitten. Es sind jetzt anberthalb Jahre her, daß 240 Personen, Männer, Frauen und Kinder, über Veranlassung russischer Auswanderungsagenten die Dobrudscha verlassen und sich über Ismail nach Rußland begaben, von wo sie weiter nach Sibirien geschickt wurden. In Sibirien ging es ihnen, obgleich sie reichlich mit Grund und Boden betheilt wurden, furchtbar schlecht, da es an dem Notwendigsten fehlte und unter ihnen Krankheiten ausbrachen, an denen in kurzer Zeit 70 von ihnen starben. Aus Furcht vor dem gleichen Schicksale verließen die Ueberlebenden ihre neuen Ansiedlungen und kehrten zurück. Am Prut angelangt, wurde ihnen von den russischen Behörden gestattet, sich wieder auf das rumänische Gebiet zu begeben. Der rumänische Grenzbeamte aber gestattete ihnen nicht, sich vom Flusse zu rühren, bis sie nicht die Zollgebühren für die paar Fegen bezahlten, in deren Besitze sie sich befanden. Da aber die Leute absolut kein Geld hatten, so machten sich einige von ihnen zu Fuß auf den Weg nach Galaz, um von den Behörden die zollfreie Einfuhr ihrer arbeitsfähigen Habe zu erbitten. Unterdessen lagen ihre unglücklichen Genossen aller Hilfsmittel entblößt in Regen und Morast an der Grenze.

Betrügerische Bankrotteure.

Das Bukarester Handelsgericht hat den Uhrmacher und Juwelier Wilhelm Goldstein in der Calea Rahovei 2 fallit erklärt. Da die eingeleitete Untersuchung ergeben hat, daß sich Goldstein verschiedene Betrügereien zum Schaden seiner Gläubiger hat zu Schulden kommen lassen, so wurde seine Verhaftung angeordnet. Goldstein wurde in Vacaresti interniert. — Die Untersuchung in der Affaire des betrügerischen Bankrottes des Kommissionsärs L. Stark wurde beendet. Das Aktenmaterial der Untersuchung ist infolge der Größe des Falliments und den zahllosen von dem Falliten begangenen Fälschungen ein sehr umfangreiches. Die Akten der Affaire wurden dem Oberstaatsanwalt behufs Ausarbeitung der endgültigen Anklageschrift übergeben. — Der Besitzer des Wirts- und Einkehrhauses „La Sălcii“ in der Strada Mangaliei in Constanza Militiadis Salmagiti dis ist mit Hinterlassung von Schulden im Betrage von mehr als 60.000 Frcs. flüchtig geworden. Salmagiti wurde bankrott erklärt und gleichzeitig gegen ihn das Verfahren wegen betrügerischen Bankrotts eingeleitet.

Prämien fürs Apachentum.

Der berüchtigte Raubhold und Einbrecher Gheorghe Costache genannt Cap de fier (Eisenkopf), der bis jetzt bereits fünf Abstrafungen erlitten hat, hatte sich gestern vor den Geschworenen wegen Totschlag zu verantworten. In der Nacht vom 7. Januar kam er betrunken in die Str. Ghica-Boda-Lei, wo er seinen Bruder Nicolae Costache im Streite mit dem Hausbesitzer Dumitru Costea fand. Nicolae wollte nämlich im Hause zwei Zigeunerprügeln, woran ihn Costea zu verhindern suchte. Ohne ein Wort zu verlieren, ergriff „Cap de fier“ ein Holzstiel und verlegte dem Costea einige so furchtbare Hiebe über den Kopf, daß er 3 Tage später im Spital starb. Die Geschworenen waren gegenüber dem braven

„Cap de fier“ von rührender Nachsicht und verurteilten ihn bloß zu zwei Monaten Gefängnis. Billiger hätte er nicht davonkommen können, wenn er ein Paar Fühner gestohlen hätte. Wenn ein Mann von dem Kufe und der Vergangenheit Cap de fier's für einen Totschlag mit zwei Monaten Gefängnis davonkommt, so brauchen sich unsere Herren Apachen keinen Zwang aufzulegen. Ein Holzstiel oder ein tüchtiger Knüttel sind bald zu Hand, und mit einem tüchtigen Hiebe einem Gegner den Schädel zu zerschmettern, ist auch keine besonders schwere Sache. Und wenn man für eine derartige Hebelthat nicht mehr riskiert als 2 Monate Gefängnis, so ist ja die Sache der reine Spaß. Also vorwärts meine Herren Apachen! Genieren Sie sich nicht! Es leben die Bukarester Geschworenen!

Ein Opfer der Eifersucht.

Die in der Str. Popa-Soare Nr. 13 wohnhafte Eufrosina Barla, eine junge Frau von 32 Jahren hat sich mit Quecksilbersublimat vergiftet. Frau Barla war mit einem Angestellten der hiesigen Firma E. Wolf verheiratet, und in den ersten Jahren lebte das Paar, obgleich die Ehe kinderlos blieb, ruhig und friedlich. In der letzten Zeit aber scheint der Ehemann des allzu idyllischen Lebens überdrüssig geworden zu sein, und die junge Frau begann eifersüchtig zu werden. Es gab Streit und Szenen, die junge Frau bekam Weinkrämpfe und Verzweiflungsanfälle, und der Friede des Hauses war dahin. In der letzten Zeit scheint sie irgend welche Beweise für die Untreue ihres Gatten in die Hände bekommen zu haben, da ihre Verzweiflung sich bis zum äußersten steigerte und in ihr die Idee des Selbstmordes reifte. Sie verschaffte sich auf bis jetzt unerklärte Weise zwei Pastillen von Quecksilbersublimat, und eines Morgens, während ihr Gatte sich ankleidete, um ins Bureau zu gehen, verschlang sie das Gift. Der Mann, der durch den Spiegel die Bewegung der Frau gesehen hatte, eilte herbei, es war aber zu spät, da sie die Pastillen bereits heruntergeschluckt hatte. Trotz aller Bemühungen der behandelnden Ärzte und der aufopfernden Pflege ihres Gatten ist gestern Frau Barla nach sechstägiger Todesqual gestorben.

Wie wir erfahren,

hat die Firma A m m e, G i e s e l e & K o n e g e n in Braunschweig, im Lande durch das Haus Jacques Paucker vertreten, welche Firma im Laufe dieses Jahres mehrere Mühlen im Lande erbaut hat, darunter die Mühle State Stancooci in Bukarest, Jac J. Veligradeanu Fils in Craiova, Brinder & Barbulescu Ottenitza, Druga & Ghintescu Craiova, Dr. Gardaveanu L-Severin, etc., auf der Weltausstellung in Brüssel zwei große Preise und ein Ehrendiplom erhalten.

Herr OTTO PETERSEN, Direktor der „Banca Generală Română“ in Bukarest, kaufte ein Doppelphaeton Laurin-Klement, Carrosserie „Torpedo“ Typ Prince Henry durch die Vertretung: Societate „Le Rapide“, Bukarest, Calea Moşilor 54 (Garage Allee Tonolla).

Telegramme.

Die Krankheit des serbischen Kronprinzen.

Belgrad, 19. Oktober. Gestern früh wurde folgendes Bulletin veröffentlicht: Der Kronprinz verbrachte eine ziemlich gute Nacht und erwachte leicht; die Bestimmung ist nicht gerade klar, die Untersuchung der Lungen ergab ein negatives Resultat. Der Kranke lehnt jede Nahrung ab und wird künstlich ernährt.

Belgrad, 19. Oktober. Die Krankheit des Kronprinzen hat sich verschlimmert. Der König wich nicht einen Augenblick vom Krankenbette und weinte bitter, als er sah, daß ihn sein Sohn nicht erkenne.

Belgrad, 19. Oktober. Der König von England sandte ein warmes Beileidstelegramm dem König Peter.

Belgrad, 19. Oktober. Um 5 Uhr wurde folgendes Bulletin veröffentlicht: Das allgemeine Befinden etwas besser, Temperatur 39,4, Atmung 36. Der Kranke wurde zwei mal in künstlicher Weise ernährt; er befehlt die Nahrung.

Bevorstehender Rücktritt des deutschen Kriegsministers.

Berlin, 19. Oktober. Die Stellung des Kriegsministers von Heringen soll erschüttert sein. Man glaubt daß er demnächst seine Entlassung nehmen wird.

Griechisch-bulgarische Annäherungsbestrebungen.

Sofia, 19. Oktober. Der hiesige griechische Gesandte, Herr Panas, hatte einige Unterredungen mit dem bulgarischen Minister des Äußern, aber wer die Absichten und Bestimmungen des Herrn Malinow kennt, wird voraussagen können, daß Herr Panas die im Jahre 1907 während der Griechenhezen in Bulgarien den Griechen fortgenommenen Schulen und Kirchen vom gegenwärtigen demokratischen Kabinett nicht herausbekommen wird. Um diesen Preis würde jedem bulgarischen Minister ein (übrigens ziemlich problematisches) Bündnis mit Griechenland zu teuer erkaufte sein. Wenn die Griechen mit den Türken abrechnen wollten, so würden die Bulgaren ihnen vielleicht helfen, jedenfalls sie nicht behindern; das ist alles was von dem angeblichen bulgarisch-griechischen „Bündnis“ übrig bleibt.

Die sibirische Pest in Petersburg.

Petersburg, 19. Oktober. Hier ist ein Fremder an sibirischer Pest gestorben. Die Behörden haben alle Vorsichtsmaßnahmen ergriffen.

Selbstmord Lugenit's.

Gef, 19. Oktober. Der Mörder der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, Lucheni, hat sich in seiner Zelle erhängt.

Normale Geschäftslage in Portugal.

Lisbon, 19. Oktober. Die „Konsularkorrespondenz“ veröffentlicht folgenden heute eingelangten Bericht aus Lissabon: Es ist bereits allgemein wieder Ruhe eingetreten und die Geschäftslage wieder in normale Bahnen zurückgekehrt. Es liegen demnach keine Gründe vor, die mit Portugal unterhaltenen Geschäftsverbindungen zu unterbrechen. Zu empfehlen ist jedoch mehr als je eine ausdauernde Beobachtung des Marktes und der Rundschau.

Almosen der Ehe.

Von Jules Lemaitre, Mitglied der französischen Akademie.

Als Jacques de Thievres sich letzten Winter in dieser einsamen, auf der Route zwischen Nizza und Mentone gelegenen Villa installierte, hatte er keine andere Absicht gehabt, als sich ein oder zwei Monate auszuruhen, sich von Sonne, Luft und dem Atem des Meeres heilen zu lassen.

Denn er fühlte sich, bei seinen 45 Jahren, außerordentlich müde an Leib und Seele. Dies kam nicht gerade daher, weil er viel gelebt hatte, sondern weil für ihn die Liebe ein Spiel, ein Sport gewesen war, ein Verschwenden intellektueller Energie.

Jacques war nicht ein Don Juan im hergebrachten Sinne; er selbst nannte sich einen Amateur, distinguiert und von originellem Geschmack. Von einer angeborenen Gutmütigkeit gegenüber allen Frauen besetzt, war er in seiner Wahl stets delikat und eigenartig gewesen. Was er vor allem suchte, waren sentimentale Fälle, die ihm in der Liebe zugleich eine neue, ungewohnte Sensation boten. Aber da dergleichen Gefühle sich nur in ganz außerordentlichen Situationen finden lassen, hatte ihn dies sehr oft in Unannehmlichkeiten verwickelt, aus denen er nur schwer einen Ausweg fand. Manchmal gab es da kein anderes Mittel, als seine jeweilige Partnerin mehr leiden zu lassen, als er wünschte, und dies wiederum hatte schmerzhafter auf ihn zurückgewirkt, als er selbst geglaubt hätte. Und aus diesem Grunde war er fest entschlossen, sein Herz während einer Saison feiern zu lassen.

Dies war übrigens auch der dringende Rat seines Arztes gewesen.

Er kam auf seinen Spaziergängen fast alle Tage in eine kleine Talsenkung, die zum Meer hinabführte und vollkommen windstill war. Jedesmal, wenn ein sonniger Tag war, begegnete er da zwei Damen, augenscheinlich Mutter und Tochter; die erstere sehr honnett und ehrwürdig aussehend, das junge Mädchen von einer seltsamen, ätherischen Schönheit und augenscheinlich im letzten Stadium der Schwindsucht. Jacques war allmählich dazu gelangt, die Damen zu grüßen und einige Worte mit ihnen zu wechseln. Wenn er sie dann verließ, dachte er mit einem banalen Mitleid:

„Arme Kleine!“

Er erfuhr allmählich, daß der Vater an derselben schrecklichen Krankheit gestorben war, später der ältere Sohn; daß die Kranke Mademoiselle Luce hieß, daß die beiden Damen in bescheidenen Verhältnissen lebten und in einer Familienpension eine winzige Wohnung innehatten, daß sie sehr sanft und ruhig waren und alle Welt nur Gutes über sie zu berichten wußte.

Dies hatte ihn dazu geführt, daß er sich für die beiden Frauen zu interessieren begann.

Das Antlitz der Mutter, falls sie sich vor ihrer Tochter unbeachtet wußte, spiegelte einen namenlosen Schmerz wider, eine unaussprechliche Verzweiflung, die nichts mehr erhofft und nichts begreift: die endlosen Nachtwachen am Krankenlager des Gatten, hierauf des Sohnes, die zwei Begräbnisse, und nun die Gewißheit, daß sie dies alles zum drittenmal erleben würde, binnen kurzem, und daß sie dann ganz allein auf Erden zurückbleibe, allein, die Seele in die schmerzlichen Tage der Vergangenheit verloren. Und Jacques bewunderte, wie es ihr möglich war, angesichts ihrer Kranken ein bleiches, schattenhaftes Lächeln beizubehalten, manchmal selbst heiter zu scheinen, und in dem Gedanken der beiden Verstorbenen diese künftige Tote zu pflegen und zu schmücken.

Bleich wie eine Hortensia, die Augen zu groß und in allzu feurig feuchtem Glanz, die Nase zu fein, die Stimme seltsam klar, das Haar wuchtend schwer, blaue Adern auf den wachsbleichen Händen, den Körper zum Weinen zart und ge-

brechlich und trotzdem unendlich graziös unter den Falten der Ruhe, in der Umhüllung der vielen Schals verharrte die junge Kranke stundenlang im Angesicht des Meeres, ein aufgeschlagenes Buch, zu dessen Lesen ihr die Kraft fehlte, neben sich im Sande, oder ein zur Hälfte vollendetes Aquarell auf den Knien, auf dem die Segel der kleinen Fischerboote wie weiße Blumen schienen; so sah sie vor sich hin in die Ferne, den Blick verloren am Horizont. Jacques sagte sich manchmal:

„Woran mag sie denken, die arme Kleine, die bald sterben muß und es vielleicht weiß?“

Eines Tages traf er Luce, wie sie mit ihren schmalen Händen an einer Strickerei aus weißer und blauer Wolle arbeitete. Jacques sagte zu ihr:

„Das ist sehr hübsch, was Sie da anfertigen, Mademoiselle Luce! Man würde glauben, es sei ein Häubchen für eine Puppe.“

„Es ist für eine Freundin“, erwiderte Luce, „die sich im vorigen Jahre verheiratet hat und nun ein Kind erwartet.“ Und mit einem leisen Seufzer setzte sie hinzu:

„Sie ist sehr glücklich.“

Am nächsten Tage traf er Luce neben der Mutter sitzend, in einem Buch lesend. Die Lektüre mußte sie sehr interessieren, denn Jacques sah an der Bewegung ihrer Lider, daß sie die Seite mehrmals durchlas. Dann blieb sie, in Gedanken versunken, ganz regungslos sitzen, und vergaß, das Blatt umzuwenden.

Jacques stahl sich leise hinter sie und warf einen Blick auf das Buch. Es war die „Jahrhundertlegende“ von Viktor Hugo und seine Augen blieben zufällig an Stelle haften:

„Ich will, o Göttin, gerne sterben,

Doch will ich ohne Liebe nicht von hinnen gehen —

Luce träumte vor sich hin: — „Ich werde nicht lange

leben. Man will es mir verbergen, aber ich bin dessen gewiß, da ich dieselbe Krankheit habe, an der Vater und Bruder starben. Ach, ich will gern jung sterben, da es sein muß; aber ich möchte, vor meinem Tode, so gelebt haben wie andere Frauen — die meisten meiner Freundinnen sind schon verheiratet; und die es noch nicht sind, die kennen zum wenigsten Männer, die sie lieben und die ihnen den Hof machen. Man hat mich niemals geliebt. . . ich werde nie wissen, was es heißt, geliebt zu sein, eine Gattin, eine Mutter zu werden. . . Ich bin gar nicht häßlich; manchmal trafen wir junge Leute, denen ich gefiel und die mich anfänglich zu lieben schienen. Aber dann, mit einemmal, änderten sie ihr Betragen, behandelten mich nicht mehr wie ein junges Mädchen. . . wahrscheinlich sagten sie sich, daß es nicht mehr das fürstehe. . . und in ihren Augen las ich nur mehr ein kühles Mitleid. . .

. . . Das sieht man also sofort, daß ich sterben muß? Wie ist das doch traurig. . . Dieser Herr, den wir alle Tage treffen, ist stattlich und schön und ich glaube auch, daß er sehr gut ist. Aber ich wage kaum, ihn anzusehen und mit ihm zu plaudern. Ich habe Furcht, zu fühlen, daß ich auch für ihn, so wie für die anderen, nur eine Kranke bin, mit der man sanft umgehen muß, da sie sich bald davonstehlen wird. — Alle Welt ist gut mit mir, niemand erzürnt sich über meine Kapricen. Aber eben diese Güte, dieses gerührte Wesen, das jeder bei meiner Annäherung zeigt, erinnern mich sofort an das, was ich so gern vergessen möchte. . . Ach wenn ich doch anders geliebt werden könnte — nur ein wenig — wie würde ich es demjenigen vergelten, der mir nicht nur wegen meiner Blässe und Schwäche gut wäre!“

Jacques seinerseits dachte:

Sie ist scharmant — oh, ich weiß, daß sie ohne diese Krankheit vielleicht nichtsagend wäre — arme Kleine —

Doch dann sagte er sich:

„Warum „arme Kleine“? Ist sie deshalb gar so zu bedauern, weil sie die Banalitäten des täglichen Lebens nicht kennen lernt?“

Und er erinnerte sich an eine Ode des jungen Poeten Rene Vincy:

Schwächtiges Kind, zartes Phantom in verbämmernder Kontur,
Oh, sprich leise! Sparsam sei mit deinem Atem —
Nach deiner lieblichen Form greift schon die Schattenhand,
Und nun unmerklich leise schreitet das ungeahnte Drama.

Sollen wir weinen? Warum? Zarte, gebrochene Blüte,
Balde verwelkt du, aber du hast genossen,
Was Bestes und Heinstes der Mann geben kann:
Keusche Sympathie und heiliges Mitleid.

Du wirst vergehen wie die Seele der Rosen,
Ohne die Wucht mürrischer, öder Jahre,
Ohne die verunstaltende Dual der Mutterschaft.

Und, rein von jeglichem profanen Bedauern,
Bleibt von dir im Herzen der Freunde hienieden
Deines seligen Schattens leuchtende Erinnerung — — —

Jacques sagte sich weiter:

„Ja — das ist sehr schön für uns. Aber für sie? . . . Es ist nicht schwer zu erraten, woran sie bei ihrem Hinträumen denkt. . . Aber wie, wenn man ihr diese letzte Freude täte? Wenn man ihr die Illusion eines Liebeslebens gäbe? Wäre das nicht ein wahrhaft gutes Werk, dieser hinsterbenden Seele die Ahnung zu geben, wirklich gelebt zu haben? . . . Wenn ich es versuchte? Das wäre eine fromme Komödie, die ich da zu spielen hätte. . . und wer weiß, ob es bis zum Schlusse auch eine Komödie bliebe?“

Doch dann besiel ihn eine Beforgnis:

„Wie aber, wenn sie gesund wird?“

Er befragte den Arzt, der die Kranke behandelte.

„Verloren!“ entgegnete dieser.

„Keine Hoffnung. . . wenn sie noch drei Monate lebt, ist es das äußerste.“

„Wohlan!“ sagte sich Jacques.

„Das wird vielleicht die beste Handlung meines Lebens sein!“

Er ließ sich am nächsten Tage bei der Mutter melden und bat sie um die Hand von Luce. Sie glaubte ihn anfangs ein wenig verrückt. Aber er hatte auf alle ihre Einwände die Antwort:

„Ich liebe Luce!“

Dann fügte er hinzu:

„Sie sind von dem Ernste meines Entschlusses überzeugt und auch von meiner Uneigennützigkeit, denn ich bin reich und verzichte auf jegliche Mitgift. Wenn ich eine Torheit begehe, so ist sie keineswegs von schlechten Folgen. Und wer weiß, ob es eine Torheit ist?“

Er zählte Beispiele von unerhofften Heilerfolgen auf, wo die Ärzte schon jegliche Hoffnung aufgegeben hatten. Er wurde förmlich beredt und weckte in dem Herzen der Mutter einen letzten Rest von schüchternen Hoffnung.

„Schließlich“, sagte er, „ich weiß, was ich mir schuldig bin, und ich schwöre Ihnen, daß Luce stets nur eine kleine, kranke Schwester für mich sein wird. Nichts wird sich geändert haben, als daß wir jetzt zwei sein werden, um sie nach besten Kräften zu pflegen und zu lieben.“

Die Mutter willigte ein und Jacques erhielt die Erlaubnis, sich Luce zu erklären und ihr den Hof zu machen.

Bei dem ersten Liebeswort, das er an sie richtete, fuhr sie mit beiden Händen nach ihrem Herzen, wobei ihre Augen ein unendlich glückliches, verklärtes Leuchten zeigten.

„Also“, flüsterte sie, „es ist nicht ganz gewiß, daß ich sterben muß?“

„Der Beweis dafür, daß vom Sterben keine Rede sein kann, ist, daß ich Sie zu meiner Frau machen will, meine teure Luce! Und da ich stets vernünftig und klar zu denken gewohnt bin, würde ich mir da diese Aussicht auf einen großen

dann, es sei dein Gemahl gewesen. — Warum hast du's fertgenommen?“

Sie blickte bei ihrer Frage nicht nach Frau Moulin, sondern wieder nach dem Stuhl, und diesem nähertretend fuhr sie fort: „Das ist religiös —? Nein, Genre — ein betendes Weib! Wie schön! . . . Was steht darunter? Ah — Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“

Sie stand eine Weile ergriffen, dann wendete sie sich langsam um.

Frau Moulin hatte den Arm auf den Kaminsims gestützt und das Gesicht aufs Spizentäschentuch gepreßt.

„Was hast du, Tante?“

Zenza-Maria schritt auf die Weinende zu. Doch auf halbem Wege hielt sie inne — hier in diesen prächtigen Raum hatte sich vielleicht ein dunkler Gast eingeschlichen, dem zu nahen einer Fremden nicht zufam.

Und plötzlich sah die glänzende Pracht ringsum sie an mit grellen, lügenden Augen, und nur von der Stelle her, wo früher ein Menschenantlitz im Wilde gelächelt, leuchtete es wie das ewige Licht hinter Wolken des Jammers.

Frau Moulin richtete sich auf und nickte der Nichte trübe zu. „Ich werde dir später alles erklären!“ sagte sie und wandte sich zur Tür; die Schleppe ihres reichen schwarzen Samtrocks floß hin über den Smyrnatteppich. „Komm' jetzt, sieh deine Wohnung an, dann wollen wir das Diner einnehmen! Dazu wird sich auch ein Gast einstellen, dessen Anwesenheit dich hoffentlich nicht stört. . . Doktor Thomasius verkehrt immer noch viel bei mir.“

„Ich wäre, offen gestanden, heut' lieber allein mit dir gewesen!“ antwortete Zenza-Maria aufrichtig.

„Du wirst es noch mehr wie zu viel sein!“ versetzte Frau Moulin, die Nichte die Treppe hinan und in zwei stillvoll eingerichtete Gemächer geleitend, in denen Zenza-Maria wohnen sollte.

Doch die reiche Ausstattung machte schon wieder keinen Eindruck auf sie. Zuzum dachte sie an das betende Weib, an den Kummer der Tante.

(Fortsetzung folgt).

Peter Goddons Tochter.

Roman von El. Corréi.

57

Ihm aber war, als sprengte das aufstobende Blut seine Pulse. Dabei war sein Antlitz entfärbt, nur seine Augen glühten.

„Wann ist unsere Hochzeit?“ fragte er nach einer Weile.

„Das wollen wir noch nicht bestimmen!“ Sie ging zum Fenster.

Er folgte ihr.

„Doch!“ sagte er. „Und zwar im Mai soll sie sein. Länger warte ich nicht, Maria!“

„Auch nicht wenn ich es wünsche?“

„Nein! Ich kann nicht länger warten!“

Er setzte sich auf den Stuhl am Fenster und legte den Arm um ihre Hüften. Als sie sich ihm nicht entwand, zog er sie auf sein Knie nieder.

Das aber wollte sie nicht dulden!

„Sei lieb!“ bat er. „Und — nicht wahr — im Mai? Da gehörst du noch drei Monate deinem Vater und dann — mir!“

„Wir wollen sehen!“

Er hielt sie fest. „Ich brauche also nichts zu fürchten? Deine Liebe wird eine eventuelle Feuerprobe aushalten? Maria — denke daran, daß ich dein Wort habe. — So, nun kannst du zu deiner Tante gehen!“

Sie stand auf.

„Du wirst mir doch hin und wieder schreiben, Maurus?“

„Natürlich, ja! Das heißt — Liebesbriefe in optima forma darfst du nicht von mir erwarten. Ich hatte noch keine Übung darin!“

„Hast du wirklich noch keine zärtlichen Beziehungen gehabt?“

„Nein! Das kleine Mädchen, das mich von Kunatts Speicher „rettete“, ist meine erste Liebe geworden. . . Weißt du noch? — Wenn mir da jemand prophezeit hätte — —“

16. Kapitel.

Sie hatte ihr Kommen brieflich gemeldet, und als sie

mit der Bahn nach der Residenz kam, fand sie Frau Moulins Coupee am Bahnhof vor. In den parfümierten, grauseidenen Polstern fuhr sie dann dahin; am Ziele angelangt, geleitete sie der Diener feierlichst in den Salon mit der erdbeerröten Seide und den gleißenden Gemälde Rahmen.

Eine alte Frau streckte ihr dort die Hände entgegen.

Zenza-Maria erschrak. War das die Tante? Wie verfallen das seine Gesicht, wie sprachen die eingesunkenen Augen Hohn der künstlichen Farbe auf den Wangen.

„Nun hast du mich auf eine Zeit!“ sagte Zenza-Maria. Ihr war, als müßte das der Frau, aus deren Zügen Kummer sprach, wohl tun; und wohlzutun war ihre zweite Natur.

„Wirklich?“ fragte Frau Moulin mit wehmütigem Zweifel.

„Warum nicht? Hätte ich gewußt, daß du meiner Gesellschaft oder Pflege bedarfst, wäre ich wohl schon eher gekommen. . . Aber du maltest mir ja immer nur Vorteile für mich aus!“

„Ich wußte nicht, daß man von dir fordern muß, um dich zu gewinnen!“ — Aber nun genug davon, jetzt bist du da, und ich freue mich innig. Laß dich doch ansehen, liebes Kind!“ Sie schlug Zenza-Marias schwarzen Schleier zurück. „Auch schmäler geworden — mein armes Mädchen! Und doch zeugen deine Briefe, wie auch deine jetzige Haltung von einer Fassung, die ich bewundere! Du bist eine sehr starke Seele — oder — du entdeckst eine Trostquelle, von der ich nichts weiß!“

Sie sah der Nichte forschend in die Augen, jedoch diese sagte ruhig: „Ueber mich werd' ich dir aufrichtig berichten, und ich hoffe doch, Tante —“ sie stockte. Ihr Blick hatte sich gehoben und zufällig ein Bild getroffen, das sie fesselte. Doch sogleich ging ihr Blick weiter umher und dabei sagte sie: „Welch prächtiger Raum hier! Denke — so kurze Zeit, wie ich als Kind hier war, so hat sich mir doch alles hier ins Gedächtnis eingepreßt. Die Pracht hier! — Aber dort der schlichte Kupferlisch hing damals noch nicht hier! — Erwinnere ich mich recht, hing da in breitem Rahmen ein Männerporträt — ein schöner Mann mit tiefschwarzen Vollbart. Papa sagte mir

Schmerz bereiten, falls ich nun dächte, daß Sie mich wieder verlassen würden, böses Kind? Sie werden leben, weil ich Sie liebe!"

Luce fand dieses Argument ganz natürlich. Habe ich gesagt, daß Jacques noch wohlhalten war und in seinen guten Stunden völlig das Aussehen eines jungen Mannes hatte?

Während eines ganzen Monats, jeden Morgen brachte er seiner Verlobten Blumen und Geschenke, und sie hatten lange Plauderstunden von einem süßmelancholischen Reiz. Luce, in einer tief schauernden, strahlenden Freude, wob Zukunftspläne, und wenn Jacques ihr manchmal widersprach, sie scherzend anzankte, so tat er dies aus dem Grunde, um ihr zu zeigen, daß er sie nicht mehr als eine unrettbare Kranke ansehe.

Inzwischen hatte er auch in seiner Villa ein Gemach für Luce einrichten lassen, die Wände in blaßroter Seide, mit duftigem indischen Musselin darüber. Feine zarte Girlanden aus künstlichen Hyazinthen waren um die Gazeschleier der Fenster geschlungen, umrankten die Hülsen der hohen Spiegel und hielten die Vorhänge des Bettes weit offen, damit die Luft ungehinderten Zutritt habe; ein schmales Bett in blauer Seide und alten Spitzen, das Bett eines jungen Mädchens. Und alles in dem Zimmer war von einer so lichten, seltsam gebrechlichen Frische, daß man fühlte, es sei nur für ganz kurze Zeit derart geschmückt worden.

Hierher führte Jacques des Abends nach der Trauung seine junge Frau, die das übergroße Glück schon zu einer halb Sterbenden gemacht hatte und deren Antlitz weißer schien als die Hochzeitsrobe mit dem Niseln der schneigen Orangenblüten.

Er nahm Luce auf seine Knie und begann sie zu entkleiden, mit zarter, keuscher Rücksicht. Sie keuchte leise, die bleichen Lippen halb offen über den kleinen Zähnen, und während sie ihre Arme um seinen Nacken verkrampfte, blickte sie ihn in Ekstase an, in einem völligen Vergessen ihrer selbst. Und Jacques fühlte sich von einem unendlichen Mitleid, einer schmerzlichen Rührung ergriffen, da er diesen Mädchenleib fühlte, von einer so unendlich fragilen Form, fast körperlos, und dem zum Liebestusse nicht mehr die Zeit blieb, dessen reine Linie bald wie eine Vision verschwinden würde.

Dann schien es ihm, als sei es seine Tochter, die er da an seinem Herzen hielt, und er wagte es nicht einmal, ihren Mund zu küssen, drückte seine Lippen nur an die kühle Wange, in das duftige, schwere Blonchaar. Und nun trug er sie auf seinen Armen auf das Lager wie ein schlaftrunkenes Kind.

Er verbrachte die Nacht in einem Lehnstuhl, den er sich dicht zum Bette gerückt hatte, und wachte über den Schlummer von Luce, die seine Hand auch im Schlafe festhielt.

So war es die ganze Woche, und nur eines Nachts, da Luce schlaflos, wie von dem leise schleichenden Tod belauert, sich unruhig umherwarf, hatte er sich angelehnt an ihre Seite gestreckt, um ihren Kopf zu stützen und sie leise in Schlaf zu wiegen.

Am achten Tage eine Stunde bevor sie starb, zog Luce das Haupt ihres Gatten zu sich herab und flüsterte in sein Ohr: „Mein Jacques... ich glaube, daß ich jetzt auf immer davon gehe... ja, ja, ich fühle es, aber ich bin nicht unglücklich... ich weiß, daß du dich meiner stets, stets erinnern wirst und ich danke dir nun auch von ganzem Herzen — ich habe wie andere Frauen das Glück kennen gelernt, sagen zu dürfen: „Mein Gatte!“

Jacques ist seit dem Tage, da er in den Sarg der kleinen Luce ihren Strauß von Orangenblüte legte, ein alter Mann geworden. Davon ihm seine früheren sentimentalen Abenteuer nur ein Zerrbild gaben, er hatte es da in voller Stärke kennen gelernt: Liebe, Schmerz und Tod.

Warum die Leute nicht heiraten.

Jahrzehntlang hat die Anschauung geherrscht, daß die Zahl der Ehen mit dem Steigen der Arbeitslöhne wachse. Die Lehre, die zuerst von Malthus aufgestellt worden war, wird aber, wie Professor Lujo Brentano jetzt im „Economic Journal“ nachweist, durch die Tatsachen widerlegt. Denn trotz des Steigens der Löhne ist seit 1873 in Großbritannien, Irland, Rußland, Ungarn, Serbien, Italien, den Vereinigten Staaten, Chile, Uruguay und den australischen Staaten, außer Westaustralien, die Zahl der Ehen gesunken. Unter den Gründen für die Abnahme der Ehe, die für die oberen Klassen aller zivilisierten Länder gelten und sich auch auf die niederen Klassen erstrecken, wenn man von den alleruntersten absteht, nennt Brentano zunächst die längere Vorbereitung auf den Beruf und die damit zusammenhängende Hinausschiebung der Verheiratung. Dazu kommen die wachsenden Schwierigkeiten, eine Familie zu ernähren, und die gesteigerten gesellschaftlichen Anforderungen.

Ein wichtiger Punkt ist das veränderte Verhältnis der Geschlechter zueinander. Die Stellung der Frau hat sich im Verlauf der letzten Generationen völlig verschoben. Aus einer Sklavin des Mannes ist sie zu seiner Kameradin und zugleich einer gefährlichen Konkurrentin geworden. Damit ist eines der wichtigsten Motive, die die Frau zur Ehe treiben, die wirtschaftliche Unselbständigkeit, in vielen Fällen bedeutungslos geworden.

Mit der wirtschaftlichen Emanzipation aber hat sich auch die moralische Stellung der Frau der Ehe gegenüber verändert. Nicht bloß schrecken viele Frauen mehr und mehr vor dem Eintritt in den „Mädchenkerker“ und das Frauenarbeitshaus“, wie Bernhard Shaw die Ehe genannt hat, zurück, sondern sie sind auch den Männern gegenüber kritischer geworden, sie lassen sich nicht mehr so leicht an einen Mann fetten wie früher. Auch die früher so gern in poetischen Farben ausgemalten Reize des eigenen ehelichen Heims haben wie für viele Männer, so auch für manche Frauen viel von ihrer Anziehungskraft verloren. Im ganzen freilich hegt auch die heutige Frau doch noch mehr Illusionen von der Ehe wie der Mann.

Dieser hat, je weiter er gezwungen ist, etwaige Heiratspläne hinauszuschieben, um so mehr von seinen Illusionen eingebüßt und nur allzu leicht gelernt, sich mit den Vergnügungen, die heute den Annehmlichkeiten des Ehelebens so starke Konkurrenz machen, zufrieden zu geben. Für beide Teile aber gilt gleichermaßen, daß auf einem höheren geistigen Niveau die ehelichen Ideale strenger und anspruchsvoller werden. So muß die Zahl der Ehen eines Volkes in demselben Maße abnehmen, wie die Nation selbst auf der Leiter der Zivilisation emporsteigt.

Uebrigens bemerkt Brentano für das Deutsche Reich, wo in den Jahren 1881 bis 1900 in Widerspruch mit jenem allgemeinen Gesetz die Zahl der Ehen gestiegen ist, daß diese Ausnahme mit der neuen industriellen Lage zusammenhänge, die die Bauern in den Stand setzt, in die Industriezentren einzuwandern, um dort weit früher zu heiraten, als sie es auf dem Lande getan haben würden. In dem bereits so lange industrialisierten Großbritannien wirkt die Verbesserung der pekuniären Lage unter den arbeitenden Klassen gerade so wie unter den Angehörigen der höheren Berufsbranche.

Bunte Chronik.

Die Witterungskunde der Zugvögel. Das Gebaren der Vögel, die ihren Aufenthaltsort über weite Länder hin mit den Jahreszeiten wechseln, hat mit Recht die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf sich gelenkt. Von früheren Forschern ist behauptet worden, daß die Zugstraße der Vögel in ihrer Richtung, die durchaus nicht immer der geraden Linie folgt, nicht bloß von der Bodenbestattung, sondern im besonderen von den Temperaturverhältnissen beeinflusst wird. Der amerikanische Pflanzler Trowbridge mißt diesem Zusammenhange eine geringere Bedeutung bei als der Abhängigkeit der Zugvögel vom Wind, wobei freilich zu bemerken ist, daß das Auftreten und die Verteilung der Winde wiederum von den Temperaturverhältnissen bedingt wird.

In gewisser Beziehung kann man von einer Witterungskunde der Vögel sprechen, denn sie müssen bei einem so außerordentlichen Unternehmen, wie es der Flug über viele Hunderte von Meilen ist, widrige Witterungsverhältnisse zu vermeiden, günstige zu benutzen wissen. Die von Trowbridge festgestellte Tatsache, daß die Windrichtung den Zug der Vögel in erster Linie bestimmt, erscheint sehr naheliegend und wird durch zahlreiche Beobachtungen erhärtet. Insbesondere sind die Wanderungen der Habichtsvögel stets vom Eintritt günstiger Winde abhängig. Ein widriger Wind verzögert nicht nur die Wanderung, sondern bringt sie fast völlig zum Stillstand.

Auch die Art des Fluges richtet sich nach der Gunst der Windrichtung. Weht der Wind fast in derselben Richtung, in der der Flug vor sich gehen soll, so fliegen und segeln die Habichte in großer Höhe und beschreiben gelegentlich auch Kreise in der Luft. Ist der Wind nicht ganz ungünstig, aber doch nur wenig förderlich für die Vögel, so müssen sie lavieren, was durch die fortgesetzte Beschreibung von Kreisen geschieht. Wichtig ist, daß die Habichte nur zur Tageszeit wandern und am häufigsten außerdem bei klarem Himmel. Herrscht beim Eintritt der Zugzeit gerade günstiger Wind, so geht die Abregelung sehr rasch von statten. Sind die Vögel einmal aufgebrochen, so lassen sie sich durch die Winde, die ihrem Fortkommen wenig günstig sind, meist nicht ganz aufhalten, sondern schlagen einen kleinen Umweg ein, um der herrschenden Luftströmung die beste Seite abzugewinnen.

Der Mond auf der Anklagebank. Es ist unglücklich, was dem Monde alles zur Last gelegt wird. Es scheint hier eine uralte Neigung oder Abneigung des Menschen zugrunde zu liegen, die wahrscheinlich mit der wechselnden Stellung und Gestalt und vielleicht auch mit den verhältnismäßig häufigen Verfinsternungen des Erdrabanten zusammenhängt. Jedenfalls gehört der Mondabergglaube zu den allerhartnäckigsten Irrtümern des menschlichen Denkens. Die Wissenschaft kann noch so deutlich beweisen, daß die Mondwechsel mit den Veränderungen der Witterung nichts zu tun haben, die Leute sind doch immer noch fest davon überzeugt, daß hier ein Zusammenhang bestehe, und die Volkstümlichkeit solcher Wetterpropheten, die wie Falb ihr System auf den Mondlauf aufbauen, ist noch immer groß gewesen. Aber der Mond hat doch noch vieles andere zu besorgen, Gutes und Schlechtes. Insbesondere soll er ja von Einfluß auf den Geisteszustand mancher Menschen sein. Die eigentliche Erscheinung der Mondsucht hat in dieser Hinsicht einen besonders tiefen Eindruck auf den Volksglauben gemacht, und so werden auch plötzliche Ausprüche der Geisteskrankheit dem Mond zur Last gelegt. In der englischen Sprache ist der von dem lateinischen Namen des Mondes abgeleitete Ausdruck „lunatic“ sogar gleichbedeutend mit geisteskrank. Das aber der Mond mit einer vermeintlichen Tätigkeit dieser Art sogar in einer gerichtlichen Verhandlung eine Rolle spielen kann, sollte man wohl kaum noch für möglich

Ehrendiplom u. goldene Medaille Bukarest 1903. Das Beste ist das Billigste! Jede Hausfrau, die „Stella“-Kerzen brennt und mit „Stella“-Seifen wäscht, kann dies bestätigen. Ehrendiplom u. goldene Medaille Bukarest 1903.



EFORIE-SAAL (Boulevard)

Heute und jeden Abend 9 Uhr große Vorstellung gegeben vom Theater OESER

Sensationelle, sportliche, belehrende und interessante Bilder, welche in Bukarest noch nicht gezeigt wurden.

Aus dem neuen und ausserwählten Programm:

Die Revolution in Lissabon, Portugal (hochaktuell). — Luftschiffahrt (sehr lehrreich). — Eine „Mazzia“ in der Luft (zum Totlachen). — Der guttherzige Indianer (hochspannendes Drama). — Der unaussprechlich gute Freund (hervorragend komisch) Der Mann (großartige Tragödie). — Eine Landwirtschaft in Dänemark (hochinteressant). — Ein Oyster der Tollmut (alles wälzt sich vor Lachen). — Eine Kette durch die westliche Riviera (sehr lehrreich). — Die Bestimmung des Schicksals (Großes, brillant ausgestattetes Drama).

Jeden Montag und Freitag durchwegs neues Programm.

Freitag, den 21. Oktober u. St. 1910:

Gänzlich geändertes, hier noch nie gesehenes Programm.

Jeden Sonn- und Feiertag Matinee um 3 Uhr nachm.

Die Vorstellungen des Theater „Oeser“ finden bis zu Weihnachten statt.

Vollständige Preise: Loge (unten) Lei 12. — Loge 1. Rang Lei 8. — Fauteuil Lei 3. — 1. Stal Lei 2. — 2. Stal Lei 1.25. Galerie 60 Bani.

Militärmusik.

halten. Dennoch ist es vor einem englischen Gericht im September d. J. vorgekommen, daß der Verteidiger eines Mannes, der unter der Anklage eines Diebstahls stand, geltend machte, daß sein Klient unter dem Einfluß des Mondwechsels vorübergehend in einem unzurechnungsfähigen Zustand verfiel, und in einem solchen auch die ihm zur Last gelegte Tat verübt habe. Der Richter war nicht geneigt, diesen milderen Umstand gelten zu lassen, scheint aber keinen Anlaß gefunden zu haben, den Verteidiger wegen groben Unfugs in Strafe zu nehmen.

Nesterbauende Fische. Erstaunlich ist die Fruchtbarkeit der Fische. Der Hering legt 50.000 Eier, der Hecht 100.000, der Barsch produziert 300.000 Stück, und beim Wels und Stör geht es bereits in die Millionen. Aber nicht alle Fische sind so fruchtbar. Man kennt Fische, die nur einige hundert oder gar einige Duzend Eier legen, und bei ihnen muß schon für den Schutz der Nachkommenchaft etwas getan werden, wenn die Art erhalten bleiben soll. M. Hagenau berichtet in einem in der „Gartenlaube“ soeben erschienenen Aufsatz über die Brutpflege bei Fischen, auf wie mancherlei Art die Fische ihre Brut großziehen. U. a. gibt es auch Fische, die nach Art der Vögel Nester bauen. Höchst interessant ist es, was er vom Stichling zu sagen weiß, der im Nestbau unter den Fischen obenan steht. Von den beiden im Südwasser vorkommenden Arten baut der dreistachelige das Nest auf dem Grunde des Wassers, so daß es mit der Zeit vom Sand und Schlamm bedeckt wird. Bei weitem zierlicher ist der Bau des neunstacheligen Stichlings, der im Gewirr der Wasserpflanzen aufgehängt wird. Das Männchen sammelt eifrig abgefallene Zweiglein, Gräser, Pflanzenstengel und webt aus ihnen eine Nöhre, durch die es sich durchzwängen kann. Das tut es auch wiederholt, um das Innere zu glätten und wirklich röhrenförmig zu gestalten. In dieses Nest treibt nun der Stichling die Weibchen, deren er habhaft wird, der Reihe nach hinein. Haben sie hier gelaidet, so werden die Eier besamt, und der Stichling webt die Deffnung des Nests zu und hält vor der anderen die treueste Wache. Durch Bewegung der Flossen führt er den Eiern sauerstoffreiches Wasser zu, und mit wahrem Heldenmut vertreibt er jeden selbst ihm überlegenen Feind, und wenn es nicht anders geht, so opfert er sein Leben für seine Brut. Auch die Weibchen muß er fernhalten, denn diese haben kannibalische Gelüste und würden ohne weiteres ihre eigenen Kinder verzehren.

Ein originelles Gefängnis befindet sich in Ossi auf Sardinien. Hier wurden, wie italienische Blätter erzählen, vor kurzem zwei Rinderdiebe aus Nule eingesperrt. Zuerst entdeckten die beiden Gefangenen, daß in der unerhört schmutzigen Spelunte sechs bis acht Personen in einem Bette schliefen! Nachdem sie diese Entdeckung gemacht hatten, beschloßen sie, davonzulauten, was ihnen sehr leicht fiel. Sie verfesten der Zellenwand einen Schlag mit der Faust und waren — auf der Straße; die Wand war nämlich aus gehärtetem Schlamm hergestellt und gab sofort nach. Die Gefängniswächter schliefen und die Carabinieri gleichfalls. Die Gefangenen wurden zwar wieder ergriffen, aber wegen der Entweichung nicht bestraft, da der Staatsanwalt selbst erklärte, daß es kein Verbrechen sei, „aus einem offenen Hause hinauszugehen.“

Moderner Zeitungsbetrieb in Zahlen. Wenn sich auch kaum feststellen lassen wird, wie viele Zeitungen täglich die Druckpressen der Welt veröffentlichen, so hat man doch berechnen können, daß sich die Zahl der Tageszeitungen der gesamten Erde auf rund 70.000 beläuft. Beinahe ein Drittel von ihnen nämlich 21.950, werden in den Vereinigten Staaten gedruckt und an dieser Zahl wiederum hat der Staat Newyork einen beträchtlichen Anteil. Die Summe der Zeitungen beträgt im ganzen jährlich 10.225.000.000. Das stellt einen Umsatz von zwei Milliarden Kronen dar. Nach dem finanziellen Erfolge werden alle Zeitungen von der „New-Yorker World“ übertroffen, die in 25 Jahren 360 Millionen Kronen erworben hat und auf deren Maschinen in einer Stunde 250.000 Exemplare gedruckt werden. Einst kaufte Gordon Bennett, der Vater des gegenwärtigen Direktors des „New-York Herald“, ein Baugrundstück für einen Spottpreis, jetzt erhebt sich darauf der 26 Stockwerke hohe Palast dieser Zeitung. Die „Prensa“ in Buenos Aires hat täglich einen Umfang von 20 bis 30 Seiten und wird für 12 Heller verkauft, ihre Gründung kostete 10 1/2 Millionen. Den deutschen Zeitungen gebührt die erste Stelle hinsichtlich der Gründlichkeit und Vielseitigkeit; die besten unter ihnen sind sozusagen tägliche Enzyklopädien. Der gewaltigen Ausdehnung des Journalismus entspricht natürlich ein fabelhafter Verbrauch an Papier. Es wer-

den jährlich in der ganzen Welt rund 103.356,000 Zentner Zeitungspapier angefertigt.

Sumoristisches.

Wahrheitsgemäß. — Köchin: „Da haben Sie den Herrn Professor wieder schön belogen; klagen ihm, Sie seien auf der Kellertreppe mit vier Flaschen Wein gestolpert — und es waren nur zwei!“ — Diener: „Die beiden anderen hatte ich im Magen.“

Schlau. — Richter (zum Besitzer eines größeren Sommerabstufungs): „Sie hörten also, daß jemand im Gastzimmer war, dachten aber nicht, daß Spitzbuben bei hellem Tage Sie berauben würden?“ Wirt: „Nicht den geringsten Verdacht konnte ich haben, ich glaubte, es seien Gäste gekommen, denn der eine hat sich ans Klavier gesetzt und das „Gebet der Jungfrau“ gespielt!“

Komplizirt. — „Lisa, sieh dich mal um, ob der Herr sich umsieht, ob ich mich umsehe!“

Handel und Verkehr.

Der Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn und der Fleischexport.

Der Veterinärarzt der Hauptstadt, Herr P. Cartianu, veröffentlicht einen interessanten Aufsatz zur Fleischexportfrage aus Rumänien, dem wir folgende Ausführungen entnehmen:

Die Meinung, die in vielen Teilen des Landes vorherrscht, daß durch den Fleischexport das Fleisch teurer werden müßte, ist eine ganz irrige. Dies würde stimmen, wenn wir bloß ausführen würden, ohne aber an die Vermehrung der Ware zu denken. Im Handel darf man, um einen Nutzen zu erlangen, nicht auf die Erhöhung des Preises, sondern auf den großen Umsatz zu bescheidenen Preisen rechnen. Indem der Fleischexport angestrebt wird, beabsichtigt Niemand, kapitalkräftige Spekulanten zu bereichern, denn dem Staate steht immer das Recht zu, solche schädliche Handlungen einzudämmen. Wenn ernstlich an die Verbesserung und Erweiterung der Viehzucht geschritten wird, in unserm Lande sehr leicht ist, dann bedarf es nicht der Erhöhung der Preise, denn der Nutzen kommt von dem großen Verschleiß.

Leider wird dieser Standpunkt hierzulande nicht geteilt. So z. B. bot sich ein Fleischgroßhändler aus Berlin einem hiesigen Großfleischhauer an, täglich 5000 Kilgr. Rindfleisch guter Qualität zum Preise von 90 Lei pro Hundert Kilgr. loco abzunehmen, wobei die Transportspesen von ersterm getragen werden sollten. Der betreffende Großfleischhauer erklärte nun, er betrachte dieses Geschäft für nicht rentabel, denn einen solchen Preis erziele er auch im Lande, und gab dabei zu verstehen, daß durch eine Preiserhöhung der Ware ein besserer Nutzen zu gewärtigen sei.

Demgegenüber bitte ich alle, die wie jener Kaufmann urteilen, folgendes zu bedenken: Im Lande kann jeder Fleischhauer täglich 500 Kilogramm Fleisch zu 90 Lei pro Hundert Kilogramm verkaufen. Ins Ausland könnte er aber zu demselben Preis 5000 Kilogramm verkaufen, was bei einem Verdienst von 5 Lei pro 100 Kilogramm 250 Lei täglich darstellt.

Ich glaube, daß wir durch die Ausfuhr gerade eine Verbilligung des Lebensunterhaltes anstreben, denn wenn nicht neue Absatzgebiete geschaffen werden, so werden sich die Viehzüchter immer mehr von diesem Produktionszweige abwenden, so daß den Bedürfnissen nicht wird entsprochen werden können und die Waare sich dadurch verteuern wird. Wenn im Gegenteil die Viehzucht in Anbetracht des Exportes sich erweitert, dann werden wir genügend Fleisch sowohl für den Export als auch für den innern Konsum haben.

Alles weist daher auf die Notwendigkeit hin, daß wir uns einer rationellen, intensiven Viehzucht zuwenden, umso mehr als die Augen der grossen Staaten, wo die Lebensbedingungen immer schwieriger werden, auf uns gerichtet sind, weil wir den Ruf haben, über einen großen Viehreichtum zu verfügen. Bis hierher haben wir aber nichts getan, um diese Annahme zu rechtfertigen, ja wir haben sogar Vieh importiert, und zwar Schweine aus Serbien und eine große Menge von Salami.

Der diesjährige Ueberschuss des Staatsbudgets. Die Abrechnungen für das Finanzjahr 1908 bis 1909, die am 1. Oktober lauf. J. abgeschlossen wurden, sind fast beendet. Dieses Budgetjahr wird einen Ueberschuß von wenigstens zehn Millionen ergeben.

Der Verkauf der Rakyschen Petroleumterrains. Die im Lande befindlichen Terrains des ehemaligen Generaldirektors des „Regatul Român“, Anton Raky, wurden, wie es heißt, um 6 Millionen Frs. einer englischen Finanzgruppe verkauft.

Die Aktien der Nationalbank weisen eine neue, große Haussebewegung auf. Sie haben den Kurs von 5000 Frs. erreicht, eine Höhe, die noch vor wenigen Jahren selbst von den ausgesprochensten Optimisten nicht vorausgesehen werden konnte.

Zur Hebung des Exportes aus Ungarn nach Rumänien. Aus Temeswar wird berichtet, daß dort der österr.-ungar. Vicekonsul aus Bukarest eingetroffen ist, um über Auftrag des Ministeriums des Aeußern in Wien die Fabriken zu besuchen und jene Artikel zu studieren, die sich für die Einfuhr nach Rumänien eignen.

Ankauf von serbischen Schweinen durch rumänische Viehzüchter. Aus Belgrad wird gemeldet, daß dort dieser Tage mehrere rumänische

Viehändler eingetroffen sind, um Schweine anzukaufen. In Pojarevatz allein wurden 2000 Stück Schweine angekauft und nach Rumänien gebracht. Diese Schweine sollen hier gemästet und hierauf nach Oesterreich als Schlachtfleisch eingeführt werden.

Die Gerste- und Haferernte. Gerste wurde heuer, dem offiziellen Ausweise zufolge, auf einer Fläche von 549.391 h angebaut und hatte ein Ergebnis von 10 Millionen Hektol., d. i. 18,8 Hektol. pro h. Das Durchschnittsgewicht betrug heuer 62 Klgr. Der Gerstenanbau ist besonders in der Dobrudscha bedeutend.

Hafer wurde auf einer Fläche von 446.700 h angebaut und hatte eine Produktion von 10 1/2 Millionen Hektoliter. Die Durchschnittsproduktion betrug heuer 23,4 Hektol. und das Durchschnittsgewicht war 42,4 Klgr. auf den Hektol.

Insolvenzen. Freud & Ginsberg fordern die Falliterklärung des R. Schor, Piaza Ghica 10.

Die Gläubiger des Kaufmanns Daniel Goldenberg in Braila wurden für den 9. Okt. a. St. einberufen, um über die Gewährung eines Moratoriums zu beschließen.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 27. September bis 2. Oktober a. St. (Curierul Judiciar Nr. 63.)

Alexandrescu G. 109,50, 90,90, Athias T. M. 300, Alexandrescu Nicolae 3000, 1700, Andresen G. 300, Alpern D. O. und M. 647,70, Arion Virgil 1000, S. Altersohn Janu 100, Andreescu G. 4980, Apostolescu M. 140, Aprihaneanu G. 1299,90, Barleanu N. D. und Mihailide M. 15000, 15000, 15000, 5000, Beinglas Favvel 145, 300i 346,60, 200, 140, 150, 243,65, Boßhardt G. 1830, Blumenfeld E. 295,60, 250, Berenstein R. 137,30, Buyum und Goldstein 120, Braunstein Itzie 200, Branetu N. Caliope und Lazar 1820, Barbulescu G. 180,30, Colan D. Nița 1415,70, 482,70, 1000, 300, 1000, Kr. 618,40.

Ali Ismail N., Medgidia 700, Avram Josef, Urziceni 177, Arsenescu G. G., Babuști 740, 1180, Aprihaneanu G., Ungureni 1000, Aracu D. Constantza 10000, Alexe R. Radu, Găești 3000, Bucurescu Ion und Stanescu Ilie, Pantelimon 250, Banghereanu N. Anton, Comuna Izvor 2000, Calinescu I. N., Gogoșari-Vlaşca 796,85.

Getreidekurse vom 19. Okt. (Originalkurs der „Buk. Tagbl.“)

New-York. Weizen disponibel 99. 2/3, Dez 101 3/8, Mai 106 5/8, Mais disponibel 56 4/8, Dez. 54 5/8, Mai 57 5/8.

Chicago. Weizen: Dez 93 4/8, Mai 99 7/8 Juli 96 1/2. Mais: Dez. 47 1/2, Mai 49 6/8, Juli 50 2/8.

Paris. Weizen: Nov.-Febr. 27.80, Jan.-April 27 7/8 Mehl: Nov.-Febr. 37.10 Jan.-April 36.90. Okt. —, Oel: Okt. 62.25 Nov. 62.75 Jan.-Apr. 64.25 März-Juni 65. —

Budapest. Weizen: Okt. 10.37, April 10.39. Roggen: Okt. 7.77, April 7.81. Hafer: Okt. 7.99. April 8.30 Mais: Mai 5.47, Repts August —

Berlin. Weizen: Dez 202.50, Mai 206.75, Roggen; Dez 153.—, Mai 160.—. Mais: Dez —, Mai —

Liverpol. Weizen: Dez. 7/3 2/8, März 7/3 3/8, Mais; Okt. 3/4 5/8, Dez. 3/5 1/8

Offizielle Börsenkurse. Vom 19. Okt. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.10, Papierrubel-Compt. 254.75, Kredit-Anstalt 666.50, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1392.—, Ungar. Kredit 833.25, Oesterr. Eisenbahnen 755.10, Lombarden, 115 50 Alpines 768.60, Waffenfabrik 732, Türkenlose 256.25, Oest. perp. Rente 93.15, Oesterr. Silberrente 93.10, Oesterr. Goldrente 115.4, Ungar. Geldrente 111.45, Russische Rente 103.65 Devis: London 240.625, Paris 95.30, Berlin 117.65 Amsterdam 199.325, Belgien 94.90, Italien 94.75

Tendenz ruhig

Berlin. — Napoleon (Gold) 162.10, Rubel 216.80, Darmstädter Bank 131.10, Diskontobank 189.37, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 101 7/8, 4 pr. Rente 1889 91.49, idem 1890 91.70, idem 1891 —, idem 1894 91.20, idem 1896 91.60, idem 1898 91.60, idem conv. 1905 91.50, idem 1905 90.80 idem 1908 90.10, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 — idem 1895 96.25, idem 1898 —, Banca Generală Română 160.25, Escomptebank 4. 1/4. 4 1/2 rumänische Rente vom Jahre 1910: 90.30. Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien — London —, Paris —, Schweiz —, Wien 84.875

Tendenz fest

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1844.— Ottomanbank 689.—, Türkenlose 219.0, 3 pr. französische Rente 97.07, 5 pr. rumän. Rente —, idem 96.10 4 pr. rum. Rente —, Italienische Rente 102.80 Ungarische Rente 95.30. Spanische Rente 93.85, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. 93.—, Neue rumänische Anleihe conv. — Escomptebank —, Credit Lyonnais 144.7. 4 rumän. Rente vom Jahre 1910 92.45. Devis: London 262.70, Wien 104.81, Amsterdam 209.12 Berlin 123.50, Belgien 1/8, Italien 1/2, Schweiz 3/16

Tendenz schwach

London. Consolides 80 1/8. Banque de Roumanie 9 7/8 Escomptebank 3 7/8

Devis: Paris 25.46 1/4, Berlin 20.70 Amsterdam 12.04 Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 94.50, Neue rumän. Anleihe 101.80 Escomptebank 4 3/8 —

Brüssel. — (Zucker-Aktien). Aktienkapital 1450, ord. Aktien-Kapital, 949 Buk. Tramway — Escomptebank 3 5/8. Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 1149, Nationala 1165, Generala 1190

Bukarester Devisenkurs vom 19. Okt. London. Check 25.27 1/2 bis 25.22 1/3, 3 Monate — Paris. Check 100.15 /- bis 99.95 /-, 3 Monate — Berlin. Check 123.50 /- bis 123.35 /-, 3 Monate — Wien. Check 105.05 /- bis 104.85 /-, 3 Monate — Belgien. Check 99.95 /- bis 99.35 /-, 3 Monate —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

Table with 4 columns: Location, 18. Okt., 19. Okt., Bemerk. (fallend, station., steigend)

Table with 5 columns: Location, Temperature, Direction, Status, Celsius

Bukarester Vergnügungsanzeiger. Heute Abends: Nationaltheater. Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Modelul“. Theater Modern. — Rumänische dramatische Schauspieltruppe Davila. — Zur Aufführung gelangt: „Rubiconul“ și „Femeile ciudate“.

Das bestbekannte Spielwarengeschäft Lindenberg früher Strada Lipșcani 4 (im Gang) ist übersiedelt 15, Str. Smărdan 15 (neben dem Schuhwarengeschäft Schlefinger).

Die Gesellschaft TISITA aus Mărăsești benötigt für Bremser u. s. w.: 60 Stück Schafpelze ohne Tuchüberzug, 60 Stück Strohhüte, 60 Stück Strohpolster und 60 Stück Wolldecken für dasselbe Personal. Lieferanten werden ersucht, ihre Angebote an obige Gesellschaft innerhalb 10 Tagen einzusenden. Tisita.

Gesucht Büro von 2—3 Räumen im Centrum der Stadt parterre oder I. Etage sowie eine Wohnung von 5 Zimmern mit allem Zubehör. Gefl. Offerten erbeten unter „B“ an die Annoncenexpedition D. Adania, Strada Carol 104.

Züchtiger, selbstständig arbeitender Elektromonteur für Maschinen und Hausinstallationen gesucht. Bewerber wollen ihre Gesuche unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit und Gehaltsansprüche unter Chiffre „Monteur“ an die Admin. richten.

Repräsentant einer großen deutschen Maschinenfabrik sucht per sofort und für dauernd ein

Fräulein für Stenographie und Schreibmaschine in deutsch u. französisch. Gefl. Offerten erbeten unter „Daktistenotipista“ an die Annoncenexpedition D. Adania, Str. Carol 104.

Gesucht gute Köchin ohne Anhang, Gehalt 50 Lei, sowie B o n n e zu zwei Kindern von 2—3 Jahren. — Wann, Parfumulst 3. —

Bierhaus und Restaurant La Carpați Spezialität Bier à la Pilsen aus der Fabrik des Hauses LUTHER S-sori Gebr. CZELL. Jeden Abend von 7 1/2—12 1/2 Uhr Konzert der Kapelle des Herrn Hans Schultzer, Violinvirtuose.



Bankhaus.
Isac M. Levy S-ri
Gegründet 1878.
Calea Victoriei 44

Bukarester Börse:

Erfolten-Kurse:		Kauf	Berlau
5	proz. amortifable Rente von 1903	102,75	103,50
4	interne	90,75	91,25
4	externe	91, —	91,50
4	amort. Rente von 1905	90,75	91,25
5	Communal-Districts-Obligationen	100,71	101,25
4 1/2	—	92,75	93,25
4	Anleihe 1903 und 1906	88,25	88,75
5	Fonc. rural-Briefe	100,25	100,75
4	—	88,50	89, —
5	Urban-Briefe, Bukarest,	99, —	99,25
5	— Jassy	96, —	96,25
5	Bon. Rassa Rurala	99,80	100,30

Aktien-Kurse:		Kauf	Berlau
Banq. National	4990	Soc. Dacia-Rom.	1045
Agricol	539	Generala	1190
Rassa Rurala	505	Nationala	1170
Mr. Blanck & Co.	960	Banq. de Cred. Rom.	875

Münzen- und Banknoten-Kurse:		Kauf	Berlau
Napoleon d'or	20.10	Deutsche Mk.	124,25
Krone	10.50	Frang. Frs	100,60

Sondor Ched 25,27,50 Paris Ched 100,10. Berlin Ched 123,42,50 Belgien Ched 99,60, — Wien Ched 105, —
Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 6 Klasse vom 12./25. Okt. bis 4./17. Nov.
Kauflos: Ein Ganzes 160 Lei, ein Halbes Lei 80, ein Viertel Lei 40, ein Achtel Lei 20.

Dr. Friedrich Thör

Seit schnell! sicher, schmerzlos und ohne Berufshörung
Geschlechtskrankheiten und Impotenz
nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.
Str. Barbu Cavarz No. 1 bei Str. Sf. Voivozi
Consultationen von 10—3 und von 8—9 Uhr abends.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris,
Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.
Spezialist in
Geschlechts-, syphilitischen- und Haut-
krankheiten. Frauenkrankheiten.
Holt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9—11 vorm. und 1—3 nachm
Calea Văcăresci 4 (Ecke Str. Patria, neben Barătie)

Dr. V. Opreșcu

Clinischer Arzt am Colțea-Spital.
Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Narkkrankheiten.
Str. Sf. Constantin 10.
Konsultationen in deutscher Sprache von 1—2 nachm.
und 6—7 1/2 abends.

Dr. Bauberger

wohnt im eigenen Hause
8 — Strada General Florescu — 8
Modernes zahnärztliches Atelier
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gäumen-
Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.

Dr. L. Kugel

Gewesener Chef für Augen- und Ohrenkrank-
heiten im Colțea-Spital.
Jetziger Chef für dieselben Krankheiten im
Caritas-Spital.
Ordiniert von 2—4 Uhr nachm. Str. Sf. Apostoli 22.

Circus Sidolt.

Heute Donnerstag, den 7./20. Oktober 1910, abends 9 Uhr
Große Vorstellung „Cinema-Opera“
Der perfekteste kinematographische Apparat.
Neue, noch nie gesehene Bilder.
Mitwirkung der Variete-Truppe. — Neugagierte Künstler.
Familien-Programm. — Variete-Theater. Orchester u. Buffet.
Erstes Auftreten des Imitators **WERO.**
Auftreten des französischen Trio (2 Damen, 1 Herr)
Les Fabriens sowie der ganzen Truppe bis 2 Uhr nachts.
Das Lokal ist die ganze Nacht geöffnet.
Preise der Plätze: Loge 10 Lei, Parquet 2 Lei, 1. Stal 1 Lei
Galerie 50 Bani.

Guthe gut möbliert, Zimmer ohne

Pension nur im Zentrum der Stadt per sofort zu mieten.
Offerten an die Admin. unter „B. W.“

Bekanntmachung.

Unterschiedener erlaubt sich, das geehrte Publikum sowie
Gönner und Freunde darauf aufmerksam zu machen, daß die
Leitung der Bodega von D. D. Bograș, Str. Doamnei
5 vom 1. Oktober 1910 ab mir übertragen wurde und
werde ich neben dem bestehenden Bier- und Weinausschank
ein gut bürgerliches Restaurant und Bierhalle führen.
Spezial-Bier a la Pilsen von der renommierten
Fabrik Luther Nachf. Gell.
Das Lokal ist auch Nachts geöffnet.
Stets warme und kalte Speisen.
Größte Reinlichkeit. — Prompte Bedienung.
Um zahlreichen Besuch bittet
R. Feiș.

Grands Magasins du
Printemps
Paris.

Der **Catalog** für die **Herbst- und Wintersaison** ist erschie-
nen und wird auf Verlangen **gratis** und **franco** versandt von den Herren

LAGUIONIE & Co., Paris.

Versandt - Reexpeditions - Bureau in Bukarest.

28, Calea Victoriei 28, gegenüber der Polizei-Präfektur

Unsere Kunden finden in unserm Reexpeditionshaus alle Cataloge und
Muster aller Saison-Neuheiten.

Maschinen-Ingénieur

gestützt auf gründliche Kenntnisse und langjähriger
Erfahrung im Dampfmaschinen-, Locomotiv-, Gas-
motoren-, Kessel- und Pumpenbau, sowie im Bau
elektr. Maschinen, sucht leitende Stellung in
entsprech. Betrieben, auch elektr. Betrieben.
Offerten mit Gehaltsangab. unter „Ingénieur“
an die Admin. erbeten.

Administrator

mit langjähriger Praxis, Absolvent einer österr.
AgricULTURschule, gründl. Kenntnissen der Buch-
führung, der rumän. und deutschen Sprache in
Wort und Schrift mächtig, sucht Stellung.
Off. an die Admin. unter „AgricULTOR“ erbeten.

M^{ME} HELENE NICOLAU
MODEHAUS

Calea Victoriei 110 (der Konditorei Nestor gegenüber)
aus Paris zurückgekehrt

beehrt sich ihre Kundschaft zu benachrichtigen, daß sie die
Modelle der größten Häuser
von Paris

gebracht hat.
Die Modelle können in den Salons des Hauses, wo
sie ausgestellt sind, gesehen werden.

Frau Nicolau steht auch zur Verfügung ihrer Kund-
schaft für Bestellungen sowie für

Umarbeiten u. Lieferung von Zugehör.

M. D. Diamandescu

Bukarest, Str. Sf. Gheorghe nou I und 14

Großes Verkaufshaus für

Roßgegenstände, Tischlerei, Tischlerei, Haushaltungs- und
Reiseartikel. — Tische und Stühle aus Eichenholz, speziell für
Bier- und Gasthäuser. — Drahtgeflechte für Plafonds. —
Fässer und Behälter aus Eichenholz. — Kotos-Laufteppiche.
Große Niederlage von Doppelleitern für Anstreicher.
Verhandt in die Provinz. — Verkauf en gros und en detail.
Telefon 14/48.

AXIN

Bonbons zum Abführen

aus Fruchtsaft
leicht von Kindern und Erwach-
senen zu nehmen. Sichere Wir-
kung. Ausgezeichnet gegen:
Verstopfung, Darmträgheit,
Gemorrhoiden, Congestionen,
Migräne.

Prels Lei 1.75.

Zu verkaufen in allen Apotheken.

Generalniederlage: **PHARMAKON-JASSY**
Strada Ioan Creangă 31.

Jene Personen, welche die
PILLEN
von Doctor
DEHAUT

in Paris
kennen, werden sich der-
selben bei Nothwendigkeit
stets bedienen. Sie scheuen
nicht den schlechten Ge-
schmack, noch die Abspan-
nung, weil diese im Gegen-
teill zu den andern Abführ-
mitteln nur dann gut wir-
ken, wenn sie mit guten
Nahrungsmitteln und stär-
kenden Getränken wie Wein
Kafe, Thee etc. genommen
werden. Jeder wählt um
Abzuführen die Stunde u.
Mahlzeit, die ihm seiner
Beschäftigung gemäss am
besten conveniren. Die Ab-
spannung welche durch die
Wirkung der guten Nahr-
ung beseitigt wird, ent-
schliesst jedem leicht diese
Pillen so oft zu wiederholen
als es nöthig ist.
60 FRC.

Kgr. Sa. Technikum Haimichen Maschinen- u. Elektrotechnik. Ing., Techn., Werkm. Auto- u. Flugtechnik. Brückenb. Lehrabrik. Pgr. fr.

FABRIK

für Maschinen- und Mühlenbau
G. LUTHER A.G. BRAUNSCHWEIG

Systematische, moderne u. automatische Mühlen.
Walzenstühle zur Maisvermahlung.
Maschinen für Zement-, Kalk-Fabriken etc.
Mechanische und pneumatische Installationen für
den Transport des Getreides.
Elevatore. — Turbinen.

General-Vertreter für Rumänien:

W. Staadecker, Bukarest.

Französisches Mädcheninstitut
„Choisy-Mangâru“

Gegründet im Jahre 1870

Calea Moșilor 162, Bukarest, Strada Vântului 10
ist aus der Str. Registori 36 in die Calea Moșilor 162, einige Häuser
weit vom frühern Lokale, übersiedelt, Eingang auch aus der Str. Van-
tului 10. Geräumiges Lokal, große Höfe und Gärten.
Volksschul- und Mittelschulunterricht, auch fakultativ. Französische und
deutsche Sprache obligatorisch von der 1. Volksschul-Klasse an, englische
und italienische Sprache fakultativ. Spezieller Buchhaltungskursus.
Handarbeiten-, Schneiderei-, Zeichnen-, Malerei-, Klavier- und Violin-
unterricht.
Von den Schülerinnen, die sich zum Staatsexamen einfinden, hat bloß
eine Nachprüfung; alle anderen wurden verjezt.
Die Einschreibungen beginnen am 20. August, der Unterricht am 9. Sep-
tember a. St. — Prospekte werden auf Verlangen zugesich.
Die Direktion.



Geld-

und
Register-
schränke.

Neue und als
Offasion zu haben,
jedwede Marke und Größe.
Kaufen Sie nicht, bis Sie nicht diese
Niederlage besuchen.

Weintraub

Calea Văcăresci 5: Telefon 18/25,
Anmerk.: Kaufe jedwede Geldschränke.

Drei Freunde des Haushalts

SPLENDOR Seifenpulver für Wäsche. **KADICAL** Pulver zum Reinigen von Küchengerät. **CAROLA** Zum Reinigen u. Glänzen jedweder Möbel.

Generaldepou: **Carl Zimmer & Co., La Elefant, Lipscani 86.**

Rumänische Holzwarenfabrik Bucher & Burrel

Bukarest.

Fabrik und Niederlage
Soseana Bazarab 27/29/30

Ausstell- u. Verkaufslokal
Calea Victoriei 128

Mechanische Bau- und Möbelfabrikerei
Thüren, Fenster, Kellereisen etc.
Möbel in jedem Styl
und in jeder Holzart.

Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer,
Salons, Entrees

Bureaumöbel in größter Auswahl.
Spezialität in:

Amerikanischen Bureaumöbeln, Bureau,
Bibliotheken „Unirea“ Altenschränke,
Bureauaufenteln sowie tapezierte Möbel
Massive Parquetten
Tafelborduren und amerikanische Parquetten
aus Eiche und Buche

Hölzerne Riemenscheiben,
Gehäuse- und Küchengegenstände.

Hygienische Artikel.
Meter- und andere Holzinstrumente und Waagen.

Alle Schreib-, Zeichen-, Bureau u. Schul-Artikel,
Schreibfedern, Papierklammern,
Galanterie- und Toiletteriewaren.

Alle Arten Drechslerarbeiten aus Holz,
Fasshähnen und Fasspunten etc.

Brenn-Holz

Es fehle in keinem Haushalte Dr. Konya's Franzbranntwein

Die Muskeln kräftigende, schmerzstillende Einreibung, u. fehlbar bei
Gliedererschwäche, Gicht, Rheumatisches etc. Erhält die Gesundheit,
Kraft und Schönheit des Körpers.
Zwischenflaschen 50 Bani. — Originalflasche Lei 2.

Menthol-Franzbranntwein

Dr. Konya, zeichnet sich durch seine antiseptischen, die
Nerven belebenden, erfrischenden Eigenschaften
aus und wird als solcher speziell gegen rheumatische Kopfschmerzen
sowie bei laryngalen Leiden mit bestem Erfolg angewendet.
Zwischenflaschen 50 Bani. — Originalflasche Lei 2.25.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.
Man hüte sich vor Nachahmungen!
Jede Flasche mit echtem Dr. Konya's Franzbranntwein trägt
die Schutzmarke „Fortuna“ und Unterschrift am Halse
„Dr. Konya u. Sohn“.

COKS

von der Usine

Englischer Antracit

Cardif-Kohlen und rumänische Kohlen.

BRIQUETTE
in verbleiten Säcken ins Haus geliefert.

GARANTIRTES GEWICHT

Bestellungen werden im Bureau entgegengenommen.

W. Staadecker

Bukarest, Str. Smirdan No. 20. — Telefon 13/19.



Für Theater Soiree Gesellschaft

ist man immer modern und
tadellos frisiert mit Hilfe der
künstlerisch, naturgetreu aus-
geführten Postiche von

Maison Dortheimer

Bukarest, Strada Clemencei 7
Telefon 20/94. — — — Telefon 20/94

Größtes Lager aller existierenden Nuancen von reinem
Schmitthaar. — Kostenloses Ausprobieren ohne Kauf-
zwang. — Vornehmster Friseur-Salon der Hauptstadt.

Prompte und exakte Erfüllung aller brieflichen Bestellungen
der Provinz.

Besichtigen Sie die neue Ausstellung und
Salons, Strada Clemencei 7, Bukarest.

G. Zeffel

Holzindustrie-Walderexploitation, a. G.
Bukarest, Calea Pleveei Nr. 193-195.

Tischlerei mit Dampftrieb.
Möbilen, Eisschränke, Parketten.

Vollständige Bureau-Einrichtungen.
Holzriemenscheiben, Türen und Fenster.
Schubkarren, Kellereisen, sowie alle Artikel der
Holzindustrie.

Bestaffortierte Niederlage von
Bau- und Tischlerholzern.

Brennholz.
Carbolinum Ubenarius Patent,
bester Schutz gegen Fäulnis des Holzes.

Telephon Nr 11/37 und 24/93

Otto Harnisch & Co.

Inhaber: G. RICK.

Bukarest — Str. Academiei 28. Telefon 10/89.

Fabrik von Ledertreibriemen

garantiert nur aus prima englischem Kernleder.

Spezialität: Fast dehnfreie, gerade laufende **Dynamorriemen.**

Kameelhaarriemen „Excelsior“ (schwarze Farbe)

Verbinder für Riemen. Näh- und Bänderriemen.

Mineralöle und Fette, russischer und amerik. Provenienz.

Spezialität: „A U T O“ für Automobile, Stock der Pneumatics: Hutchinson-Paris

Packungen und Verdichtungsplatten.

Schläuche, Brunnenpumpen, Feuerspritzen.

Eisen- und Bleirohre-Armaturen.

Motore „Crossley“

Billigste und solideste motorische Kraft für
Benzin, Anthrazit und rumän. Lignit

Spezielle
Konstruktion für
Mühlen,
Fabriken
etc.



Sehr einfach zu be-
dienen, leichter und
regelmässiger Gang.

Zündung mittelst Elektromagneten. Rasche Inbetrieb-
setzung und leichtes Ein-
stellen des Ganges.

Der sparsamste aller bestehenden Motore.
Aeusserste Solidität mit grosser Arbeitsfähigkeit verbunden.
Mehr als 57.000 Motore in allen Weltteilen verkauft.

Zahlreiche Installationen im Lande.
Preiskourante, Kataloge gratis und franco auf Verlangen.

Alleiniger Vertreter und Niederlage:
**W. STAAD ECKER, Bukarest,
Strada Smardan 20.
Braila, Craiova, Botosani.**

Watson & Youell

Technisches Bureau.

Bukarest, Strada Academiei 14, Bukarest.

General-Vertreter für Rumänien folgender Fabriken:

Ganz & Comp., Budapest.

Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft

Golzern-Grimma.

Installationen und Reconstructionen von Mühlen, Silos-Einrich-
tungen, schwimmende u. fahrbare Elevatoren, Krähne mit Hand-
Dampf- und elektrischem Betrieb, Turbinen und Turbinenpum-
pen, Dampfzüge, Waggons jeder Art für Bahnen, Zement- und
Ziegelfabriks-Einrichtungen, Diesel-Motore, etc.

Einrichtung vollständiger Spiritusbrennereien, Hefefabriken, Brau-
ereien, Mälzereien, Extraktionsanlagen, Petrol-, Benzin- u. Teer-
Destillationen, Talgschmelzen, Seifenständerien, Kokosnussbutter-
Fabriken, Tiegelerien, Tomatenfabriken, Kohlen-Nasspress-
Anlagen etc. etc.

J. Woerner & Comp., Budapest.

Schweiz. Seidengazefabrik A.-G.,
Thal (Schweiz).

Installationen von modernen Mühlen mit Plansichtern. Rotations-
maschinen und allerlei Maschinen für Buchdruckereien.

Original Dufour Seidengaze für Mühlen, mehrmals prämiertes
und best anerkanntes Fabrikat.

Maschinenfabrik L. Lang, Budapest.

Fabrik selbsttätiger Registrier-Wagen

Dampfmaschinen u. Dampfturbinen allermoderner Construction.

G. m. b. H. Giesmarode-Braunschweig.

Rheinische Dampfkessel- und Maschinen-
fabrik Büttner, Uerdingen a. Rhein.

Patenterte, kontroll-regulier- und eichfähige automatische Waa-
gen für Mühlen, Lagerhäuser, Brennereien, Brauereien, Mälz-
fabriken, Reismühlen, Zuckerraffinerien, Oelmühlen etc.

Dampfkessel aller bewährten Systeme mit und ohne Dampfüber-
hitzer, Speisewasser-Vorreiner, Vorwärmer u. s. w. insbeson-
dere: Flammrohrkessel mit und ohne Gallowayrohr, Wellrohr-
kessel beide Arten als Hochdruckkessel bis zu 12 Atm. und höher
Warmwasser- und Niederdruckkessel, und als Spezialität:
Wasserröhrenkessel in zwei Haupttypen und zwar als: Büttner-
Patent-Schnelllaufkessel und Büttner-Patent Grosswasserraum-
kessel für jede gewünschte Spannung, Trockenanlagen für Rüben-
schmelzen, Rüben, Rübenschwänze, Pflpe, Sehlampe,
Traber, Kartoffeln und ähnliche Erzeugnisse.

The Kitson Empire Lighting Co. Ltd.
London.

Theo Seitz, Kreuznach und Wien.

Pressluft-Petroleum-Lampen mit unerreichter Leuchtkraf origi-
nal KITSON und EMPIRE.

Patent Asbest-Weinfilter, Weinpumpen, Filtrier-Asbeste und
Kelleremaschinen.

Passauer Maschinenfabrik u. Eisengiesserei

Permanentes und gut assortiertes Lager von Lederrriemen, Kameelhaarriemen, Balatariemen „Patent Dick“, Eisen-Messing
und plattiertes Drahtgewebe, Gurten und Becher, Schläuche und Kautschukwaren, Asbestartikel, Elektrische Materialien,
Rohre und Fittings, Lagermetall, Wasserstandsgläser, Manometer, Vacuummeter, weisse und bunte Putzwolle, Controlluhren
Oeler, Kreisrädler, Hähne und Armaturen für Wasser und Dampf etc. — Kataloge, Kostenausschläge und Pläne kostenfrei.

Jakob Welz, Passau in Bayern.

Einrichtung von Ziegelerien, Sägewerken, Mühlen, Graphitmühlen,
Glafabriken, Allgemeiner Maschinenbau.

Besuchen Sie

das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft

„La Vulturul de mare cu peștele in ghiare“

THEODOR ATANASIU

Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor 1

Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20

In 20 spezielle und reichlich assortierte

Rayons eingeteilt.

Bescheidene und durchaus feste Preise.

RAYONS:

- 1) Seidenwaren.
- 2) Seidenstoffe.
- 3) Konfektionen für Damen und Kinder.
- 4) Kleider f. Damen u. Kinder
- 5) Verschiedene Stoffe.
- 6) Plusch und Samtte.
- 7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum.
- 8) Messgewände.
- 9) Stoffe für Herrenkleider.
- 10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.
- 11) Weisswaren, Leinwände.
- 12) Splitzen und Stickereien
- 13) Toiletteartikel u. Weiss-
wäsche für Herren.
- 14) Weisswaren und Braut-
ausstattungen für Damen.
- 15) Vollständige Auswahl
von Taufartikeln.
- 16) Grosse und Liefer-
ungen für Schneiderel.
- 17) Zephir-Leinwand und
Molton.
- 18) Baumwolle u. Rohselde.
- 19) Grosse und kleine Bett-
decken.
- 20) Hausjacken für Damen
und Kinder.

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.
Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden
sich überzeugen.

Hochachtungsvoll
THEODOR ATANASIU